This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 75 949

Eros und Psyche

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received , 190 .
Accession No. 84379 . Class No.

Eros und Psyche.

Eros und Psyche.

Ein Gedicht

von

Hans Georg Meyer.

Vierte Auflage.

Berlin.
Verlag der Hofbuchhandlung von Karl Siegismund.
1900.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

MAIN

PT2625
E8 E7
1900
MAIN

Immanuel Hoffmann

gewidmet.

84379

Kopfleisten von Hans Krause.

Louis Schneider & Cie., G. m. b. H., Berlin SW., Friedrichstr. 16.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Erſter Geſang.

Beda kehrte nach Hauſe zurück; leicht glitt in dem ſtarken
Strome das Fahrzeug hin. Er bog in die ſtillere Bucht ein,
Nahte dem Weidengebüſch und legte den Kahn an das Ufer.
Sorgſam hob er den Fiſchkorb aus und hängte die Netze
Über dem Pfahlwerk auf; dann trug er den Fang zu der Hütte,
Die ſich am Rande des Waldes erhob, umblüht von Holunder.
Unter der Hausthür trat ihm ſeine Mutter entgegen,
Schön im Kranze des ſilbernen Haars, von ſcheidender Sonne
Freundlichem Licht umſpielt, und Beda freute ſich ihrer.
Ruhig ließ er die Laſt zur Erde nieder und ſagte:

Mutter, ich habe das Haus kaum wiedergefunden. So ſtill iſt
Alles im Hof, kein Laut hallt über den Strom; ich finde
Sonſt doch immer die Kinder am Strand, die meiner am Abend
Warten, den Fang zu beſehn und mir die Geräte zu tragen.
Weithin hör' ich ihr helles Geruf, und bin ich am Breithorn

84379

Dort vorüber, gewahr' ich sie schon, wie sie winken und grüßen,
Unten am schwankenden Steg, mein Wolf und die wilde Beate.

Lächelnd sagte die Mutter darauf: Sie haben im Eichwald
Kräuter gesucht und die Stunde versäumt in der emsigen Arbeit.

Nun, sprach Beda, so kommen sie bald; ihr frohes Gelächter
Wird mich wieder erfreun nach all der bestandenen Mühsal.
Denn ich war weit oben im finsteren Hardt, in der dichten
Wildnis, die stromauf zu den heiligen Bergen hinansteigt.
Einsam ist es auch hier, wir sehn nur wenige Nachbarn;
Dort haust keiner, es schweift nur selten ein Jäger, und nirgends
Steigt in der schweigenden Öde des Waldlands bläulicher Rauch auf.

Beda zeigte jetzt zu dem anderen Ufer hinüber,
Westwärts. Über der Flut des breithin wallenden Stromes
Ragte der dämmernde Waldrand auf, doch über den stillen
Wipfeln brannte die düstere Glut des entzündeten Himmels.
Dorthin sahn nun Mutter und Sohn und hoben die Hände
Fromm zum Himmel empor; denn Helios goldener Wagen
Sank am Rande der Welt. In schimmernder Fläche, beruhigt,
Wallte der mächtige Strom weithin, die beleuchteten Wipfel
Atmeten kaum; es ruhte der Wind im Schilfrohr, lautlos
Schliefen die Vögel im Busch, und es ward unendliche Stille.

Doch da tönten die Schritte der sehnlich Erwarteten; lebhaft
Drangen die Kinder herein, vom eiligen Laufe gerötet.
Rasch trat Wolf zu dem Vater heran, sah gläubigen Auges
Zu dem Verwunderten auf und begann mit herzlicher Bitte:

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vater, ein Weib liegt draußen im Wald am Rande des Steinbruchs
Hülflos nieder, gewiß halb tot vor Hunger und Elend.
Wenn du mitgehst, Vater, ich führe dich hin; sonst stirbt sie.

Aber das Mädchen rief: Sie soll nicht sterben! Sie darf nicht!
Eile dich, Vater, und trage sie her! Ach, wenn du zu spät kommst!

Komm, Wolf! sagte der Fischer, und dann, zu dem Mädchen gewendet:
Du bleibst hier und rüstest ein Bett in der Kammer, Beate.

Geh nur, mahnte die Mutter besorgt; wir richten indessen
Alles, wie sich gebührt; und ich bereite den guten
Trank aus Gnadenkraut und andern erlesenen Kräutern,
Der schon manchen erquickt und oftmals Wunder gethan hat.

Also gingen die beiden hinaus; mit mächtigen Schritten
Eilte der Vater, und Wolf, der gewaltsam strebende, vor ihm.
Beide verschwanden sie bald im Zwielicht unter den hohen
Kiefernstämmen, umhüllt vom langsam steigenden Nebel.

Aber die Alte bereitete nun mit der Enkelin alles.
Erst im besonderen Raum der bescheidenen Hütte geschäftig
Häuften beide das trockene Schilf und legten die warme,
Wollene Decke darauf; zum Mahl dann holte die Mutter
Schwarzbrot, Honig und Meth, auch braune, geräucherte Fische.
Kräuter kochte sie dann zum Heiltrank; aber Beate
Lief zum Stall im Holundergebüsch und melkte die Ziege.

Neben dem Herd nun setzte sie sich zu den Füßen der Alten,
Sinnend, über dem Knie die gefalteten Hände; sie blickte
Vor sich nieder, das Haupt von der rötlichen Flamme beleuchtet.
Schweigend nahm sie den duftigen Kranz aus Quendel und Heide,
Draußen im Walde gepflückt, von dem goldblond glänzenden Scheitel,
Gleich als wären die Tage der kindlichen Spiele vorüber.
Prüfend blickte die Alte sie an und sagte verwundert:
Kind, ich erkenne dich nicht; was ist dir heute begegnet,
Daß du auf einmal ernster erscheinst und älter an Jahren?

Aber das Mädchen sprach mit bebender Lippe: Du weißt nicht,
Was mir heute geschah; kaum weiß ich es selber zu sagen.
Oben im Eichwald sahn wir die sinkende Sonne, der Himmel
Brannte so rot; wir dachten an euch, wir suchten den Heimweg,
Immer am klingenden Fließ bergab durch dichte Gebüsche.
Wolf bog immer die Zweige zurück, ich folgte behutsam,
Denn ich mußte den Korb, die gesammelten Kräuter bewahren.
Plötzlich stand er und hielt in der Hand zur Seite gebognes
Strauchwerk, beugte sich vor und wies, mir Stille befehlend,
Nach dem Wachholdergestrüpp ganz vorn an der Kante des Steinbruchs.
Leise fragt' ich, ein Nest? und rasch ihm über die Schulter
Späht' ich hinaus und sah die leblos ruhende Jungfrau.
Nahe dem Abgrund lag sie gestreckt in der Ruhe des Todes,
Mutter, in weißem Gewand, von silbernem Gürtel gehalten.
Aber sie war nicht tot, denn sichtbar wallte der Busen,
Nur von Leiden erschöpft, und vielfach waren die weißen
Hände von Dornen geritzt, und wund auch waren die Füße,
Unbeschuht, nur leicht von ledernen Sohlen umschlossen.

Was mir aber das Herz so mächtig erregt hat, fühl' ich
Nun erst deutlich: es war ihr seltsam herrliches Antlitz,
Zwar von Schmerzen entstellt und unaussprechlichem Kummer,
Aber gewiß von göttlicher Art, ein Wunder dem Anblick.

Wahrlich, ein Wunder! Ein schlafendes Weib in der Öde der Wildnis!
Sagte die Mutter; ein Mann dringt kaum in die nordischen Wälder.
Sprich, Kind, ist sie erwacht? Was ist euch weiter begegnet?

Nichts mehr, sagte das Kind. Wolf riet, sie leise zu wecken,
Doch wir wagten es nicht; und als wir standen und raunten,
War es, als hörte sie uns: sie bewegte wie träumend und selig
Lächelnd im Traume das Haupt. Wir breiteten Zweige des Ahorns
Über sie hin, sie so vor Thau, vor Kälte zu schützen;
Doch sie regte sich gar nicht mehr. Wir eilten nach Hause,
Denn es war schon dunkel im Wald; wie dank' ich dem Vater,
Daß der Gute so rasch zu der thätigen Hülfe bereit war.

Horchend erhob sie sich jetzt und trat dann über die Schwelle
Sorgenden Sinnes hinaus in die Nacht. Die Erwarteten kamen
Unter den Bäumen hervor, und Beda stützte die Fremde.
Auch die Mutter trat in die Thür; voll banger Erwartung
Sahn sie die weiße Gestalt, die schwankenden Schrittes herankam.
Schweigend erwiderte sie den bescheidenen Gruß und ließ sich
Langsam unter das niedere Dach, zu dem Herde geleiten.
Doch dann seufzte sie tief, und schaudernd wankte sie plötzlich.
Beda führte sie sanft zum Binsenschemel und ließ sie
Ruhig nieder; sie saß, und knieend löste Beate

Leise die Sohlen und wusch mit warmem Wasser die Füße,
Auch die Hände gelind der dankbar schweigenden Jungfrau.
Alle blickten indes auf sie, die gerettete Fremde,
Innig bewegten Gemüts; sie staunten alle der Bildung
Ihres Hauptes und sahn die erloschene Flamme der Schönheit.

Aber die Mutter gedachte des Mahls; sie winkte den Andern,
Und ihr folgten die Kinder sogleich; sie führten die Fremde.
Alle saßen zu Tisch und Beda sagte bedächtig:
Wer du bist, du stehst im Schutze der Götter, und also
Sei willkommen und teile mit uns das erfreuliche Nachtmahl;
Denn wir geben es gern; und wenn dein Hunger gestillt ist,
Steht ein Lager bereit; du bedarfst nicht minder des Schlafes.

Und die Gerettete hob ihr Haupt; nun schlug sie die langen
Dunkeln Wimpern auf, und es war, als flammte die niedre
Wohnung, plötzlich erhellt, vom Abglanz himmlischen Lichtes.
Gebe der gastliche Gott euch Frieden! sagte sie dankend,
Und es bebte der Ton wie leiser Gesang in der Seele
Nach und schmiegte sich sanft an das Herz der ergriffenen Hörer.

Schweigend freuten sich alle des Mahls, die Mutter verteilte.
Aber die Fremde genoß nur Milch, aus irdener Schale
Reichlich trinkend, und aß vom Brot nur wenige Bissen.
Nun, zu dem Fischer gewandt, mit festerer Stimme begann sie:
Wer ich bin und welches Geschick mich Irrende grausam
Hintreibt durch den unendlichen Wald, euch sag' ich es morgen.
Ach, ich schliefe so gern und kann nicht schlafen, bevor ich

Weiß, daß du mir hilfst in der Frühe des kommenden Tages.
Hast du Guter mich erst vom Tode gerettet, o sprich mir
Nun noch ein köstliches Wort. Du bist ein Fischer, ich seh' es
Dort an den Reusen und Netzen; du wohnst am Ufer des großen
Flusses und hast ein Boot: du kannst mir helfen, o hilf mir!
Weit stromabwärts liegt ein Eiland, dunkel umflutet,
Hinter dem düsteren Wald, nicht weit vom Strande des Nordmeers.
Dort ist schimmernde Nacht, und des Helios goldene Widder
Weiden im finsteren Tann, ihr Gold blinkt weit in die Ferne.
Dorthin geht mein Weg. Willst du mich hinübergeleiten?

Also sprach sie und stand nun da, die erhobenen Hände
Sanft aneinander gefügt, mit angstvoll flehenden Augen.

Aber dem Fischer verstummte das Wort; mit klopfendem Herzen
Stand die Mutter und schwieg, und furchtsam schwiegen die Kinder.

Jungfrau, sagte der Mann, was hast du gesprochen! Du weißt nicht,
Was du begehrst, noch was du gewillt bist, selber zu wagen.
Hat dir Jammer und Leid, hat eine der nächtlichen Schwestern
Dir die Sinne verwirrt, daß dir Unmögliches leicht dünkt?
Hab' ich es selbst doch nie, das umdunkelte Wasser, befahren,
Das sich hinter dem Walde verliert; wir meiden es alle,
Ja, wir schweigen davon; nicht ich noch einer der Nachbarn
Lenkt sein Fahrzeug je zu der heiligen Insel hinüber.
Fordere nicht, was keiner vermag, und fürchte die Götter.

Mich, entgegnete sie, mich sendet einer der Götter
Selbst mit strengem Befehl zu des Helios heiliger Insel.

Nicht hat Jammer und Leid noch eine der nächtlichen Schwestern
Mir die Sinne verwirrt; zum Ziel mit steter Gewißheit
Bin ich lange gewandert, und nun mit göttlicher Hülfe
Führ' ich alles hinaus, weil dies mein einziges Heil ist.
Siehe, du wirst mir helfen, ich weiß es sicher, du kannst mich
Nicht verlassen; so fürchte dich nicht, mich sendet ein Gott her.

Aber der Mann rief laut: Ich kann nicht fahren! Ich will nicht!
Sendet ein Gott dich her, er sendet dich, uns zu verderben!

Angstvoll blickte die Mutter, die Jungfrau regte die Lippen,
Aber es ward kein Wort mehr laut; sie stürzte zu Boden,
Wie vom Schnitter gemäht, und Nacht umhüllte die Sinne.
Laut auf schrieen die Kinder, entsetzt. Der erschrockene Fischer
Hob sie empor und trug sie, mit kräftigen Armen umfassend,
Auf das bereitete Schilf. Ganz still, von der Mutter gebettet,
Ruhte die Fremde, bewacht von der sorgenden Liebe Beatens.

Lautlos regte die Nacht die bethauten Schwingen; umdunkelt
Rauschte die Flut in der Tiefe des Thals, doch über den Wassern
Zogen die Sterne dahin in der ewigen Halle des Himmels.

Aber im Osten erglühte die Welt; die geflügelten Thore
Sprangen auf, und der strahlende Gott kam über dem weißen
Wolkengebirge brausend herauf; laut rauschender Wind ging
Vor ihm her und fegte die Bahn für die Rosse des Aufgangs.
Bald war Bedas Hütte beglänzt; ihr bräunliches Schilfdach
Hob sich aus dem Holundergebüsch, von Schwalben umflittert.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schon war unten am Strande der schweigsam schaffende Fischer,
Mit ihm Wolf schon rüstig am Werk; sie stellten den Mast auf,
Zwischen den Barren hindurch, im Ring am Boden des Einbaums,
Zogen das ächzende Segel hinauf und schlangen die Seile
Fest am Bord um die Dollen herum. Wolf setzte das Steuer,
Trug die geflochtenen Reusen hinein und den Korb und die Netze,
Legte die Ruder zurecht und wischte die triefende Bank ab.
Auch die Mutter erschien an der Anfurt; kräftiges Schwarzbrot
Brachte sie mit für Bedas Fahrt, auch Eier und Käse,
Gegen die Sonne bedeckt mit saftigen Blättern des Lattichs.

Ist sie gestärkt vom Schlafe, die Jungfrau? fragte der Fischer.
Wacht sie? Vernimmt sie ein ruhiges Wort? Denn gestern, da war sie
Krank, vom Fieber befallen, und redete Worte des Wahnsinns.

Ja, so schien es, erwiderte sanft die verständige Mutter;
Doch man zeiht wohl auch den erhabenen Seher des Wahnsinns,
Der, was keiner mit Augen erkennt, in der Seele gesehn hat.
Sohn, des bin ich gewiß: sie kommt von einem der hohen
Götter gesandt, wenn sie nicht selbst von göttlicher Art ist.
Aber sie schläft jetzt fest, mein Heiltrank hat sie besänftigt;
Ruhiger fließt ihr heute das Blut und leichter der Atem.

Weither kommt sie gewiß, entgegnete Beda bedenklich;
Alles an ihr scheint fremd, das Gewand und der silberne Gürtel,
Auch im geflochtenen Haare der Pfeil von künstlicher Arbeit.
Doch wir wissen es nicht, von welchen Menschen und welchem
Lande die Jungfrau stammt, noch welch ein schreckliches Schicksal

Oder verborgene Schuld sie schutzlos, ohne Begleiter,
Über die Berge daher durch unsere Wälder geführt hat.

Wer sie ist, sie vertraut es gewiß, sie hat es verheißen,
Sagte die Mutter; ich fühl's, ihr Wort ist lautere Wahrheit.
Hast du das Antlitz dir, das schmerzvoll edle, betrachtet,
Auch die verborgene Glut in den seltsam glänzenden Augen?
Schuldlos ist sie gewiß, und ist sie schuldig, ein Gott sühnt
Jedes Gebrechen und macht durch Leiden Schuldige schuldlos.

Wer sie sein mag, sagte der Sohn, hier soll sie genesen.
Aber vergiß mir nicht in der Pflege der Jungfrau, Mutter,
Daß die festlichen Tage der Sonnenwende bevorstehn.
Noch ist vieles im Hause zu thun; denn sämtliche Nachbarn
Kommen daher, wohl zwanzig an Zahl, zum nächtlichen Fischzug.

Doch nun löste der Knabe den Kahn; mit günstigem Fahrwind
Glitt er hinaus in den offenen Strom, und die Mutter begab sich
Über den Hof zum Hause zurück, an der Seite den Enkel.
Aber Beate kam ihr fröhlich entgegen und sagte:
Komm, Großmutter, sie wacht! Sie hat sich erhoben, und aufrecht
Sitzend fragt sie nach dir; sie will dich sehen, o komm doch!

Und sie freute sich herzlich und ging; die bescheidenen Kinder
Ließen die Mutter allein an der Schwelle des engen Gemaches.
Leise trat sie hinein, und die Jungfrau blickte, die weißen
Hände gelassen im Schoß, ihr offenen Auges entgegen.
Freue dich! sagte sie sanft, und die Mutter erwiderte dankend,

Blickte sie forschend an, ihr leise das Haupthaar streichend,
Und verweilte mit Muttergefühl in den leidenden Zügen.

Jungfrau, sagte sie nun, du bist schon wach mit der Sonne?
Willst nicht weiter des Schlafs und der köstlichen Ruhe genießen?
Lege dich nieder und schlafe getrost. Doch wenn du gestärkt bist,
Dann, Kind, rede von deinem Geschick und schütte das Herz aus.
Ich bin alt, mir darfst du vertraun; die Wege der Menschen
Sind mir klar, wie die Furchen der Hand; ich ehre das Schicksal.

Nun denn, sagte die Fremde bewegt, so glaube du ja nicht,
Daß ich sinnlos sei, durch nagende Sorge zerrüttet.
Hell, wie die frühere Zeit, lebt mir in der Seele die Zukunft,
Wie das verlorene Glück das erhabene Ziel in der Ferne.

Jungfrau, sagte die Mutter, ich glaube dir; was du gesagt hast,
Ist dir heiliger Ernst. Sprich, treibt dich göttliche Sendung
Oder die eigene Not zu gefährlicher That in die Ferne?
Du bist fremd, von anderer Art, aus anderem Volke.
Darum sage mir nun: wer bist du? Nenne die Eltern,
Nenne das Heimatland. Und wenn dich heimliche Schuld drückt,
Sag' es getrost; uns bist du geweiht, uns bist du geheiligt.

Habe Dank, erwiderte sie. Ach, Mutter, im eignen
Herzen trag' ich die Not, die gewaltige, die mich umhertreibt.
Höre das Schicksal denn, das mich von Eltern und Heimat
Losriß, höre den Namen des unglückseligen Mädchens:
Psyche bin ich, Agenors Kind, des erhabenen Königs,
Der im ionischen Lande dem Volk von Thymbra gebietet.

Aber die Mutter erschrak. Ihr Himmlischen! sagte sie bebend,
Stand und starrte sie an; bist du die gefeierte Jungfrau,
Die an der Klippe des Meers entsetzlichem Tode geweiht ward?

Psyche neigte das Haupt. Ich bin es, sprach sie gelassen.

Und die Mutter sah die gebeugte Gestalt und das Antlitz,
Sah die erblichene Wange der Schmerzensreichen und sagte:
Jungfrau, wisse, der Ruf von Psyches göttlicher Schönheit
Ist durch Länder und Meer in die nordischen Wälder gedrungen.
Einst, als oben das Wasser verlief, in den Tagen des Frühlings,
Kam ein schweifender Mann von Süden herübergewandert,
Der von Psyches heiliger Macht uns Wunder erzählt hat.
Aber er that auch Gräßliches kund, unerhörtes Entsetzen:
Wie zur Hochzeit schmückten sie dich, und die leiblichen Eltern
Setzten dich aus, als Opfer, am Abhang über der Brandung.
Ist dies alles geschehn? Und du lebst? Uns sagte der Fremde,
Längst sei Psyche tot; der gewaltige Drache des Meeres,
Dem sie geweiht war, habe sie dort an der Klippe verschlungen.

Nein, erwiderte sie, nicht also war es beschlossen.
Weißt du nicht, daß mir ein Gemahl von den Göttern bestimmt war,
Nicht von Menschen erzeugt, von überirdischer Abkunft?
Also ward es erfüllt. Vom Felshang ward ich erhoben,
Hoch in die Luft; ich schwebte dahin von der Wolke getragen;
Aber am Morgen erwacht' ich im seligen Reiche des Eros.
Denn ihm war ich bestimmt; ich bin des unsterblichen Gottes
Weib durch Leben und Tod; du darfst mir glauben, ich bin es.

Doch ich verletzte das strenge Verbot, ich sah den Geliebten,
Der mir ungesehen im heiligen Dunkel genaht war;
Ach, ich that es in liebender Not, und Eros entschwand mir.

Psyche senkte das Haupt in den Schoß der Mutter; sie weinte
Lange; sie faßte sich dann und sprach, noch innig erschüttert:
Heilige Not! Wie wühlte der Gram mir schmerzlich im Busen,
Als ich erkannte, der Gott war mir, der Geliebte verloren.
Mutter, ich suchte den Tod, umsonst; ich mußte ja leben,
Sterben konnt' ich ja nicht, weil Eros lebte; die wilde
Reue zerriß mein Herz und die gräßliche Qual der Verzweiflung.
Endlich rafft' ich mich auf, ich ging zum äußersten Meere,
Bis zum Felsengestade der göttlichen Mutter in Paphos,
Dort um Gnade zu flehn, den Gemahl mir dort zu versöhnen.
Aphrodite wies mich weg von der heiligen Schwelle;
Denn ich war ihr lange verhaßt, weil Viele die schöne
Psyche über sie selbst, die gewaltige Königin, setzten,
Mehr noch, weil ihr göttlicher Sohn mich Sterbliche liebte.
Auf die Feldflur sandte sie mich, zum Dienste der großen
Mutter, der die Saat und die Frucht der Gefilde vertraut ist.
Zwar Demeter hatte mich gern; doch drückte die Arbeit
Schwer in der Hitze des Tags, die Gewohnheit fehlte, die Kraft mir;
Und so wurde die Glut der unbarmherzigen Sonne
Mir zur Qual, und der brennende Durst und die lechzende Sehnsucht.
Weithin wogte das goldene Korn; ich schnitt mit der Sichel,
Band die Garben und trug sie gehäuft zu dem mächtigen Wagen,
Der mit glänzenden Ochsen im Joch zur Tenne davonfuhr.
Dann das Gedroschene mahlt' ich im Hof mit den anderen Mägden,

Früh vom Morgen bis spät in die Nacht: mir brachen die Kniee.
Und ich trug's nicht mehr, ich sprach zu der göttlichen Mutter,
Wie zu dir; sie verhieß mir Schutz und kräftigen Beistand.
Denn auch sie trägt Leid, auch ihr ward alles entrissen,
Da sie die Tochter verlor, die bräutliche Persephoneia,
Die der unterirdische Gott zu den Schatten hinabtrug.
Damals wurde das Fest der gesegneten Ernte gefeiert;
Aphrodite selbst nahm teil, und Blume und Kränze
Waren genug und Schmaus und Gesang und ländlicher Reigen.
Da nun bat für mich Demeter, innigen Mitleids;
Doch als Antwort flog nur Spott von der Lippe der Göttin:
Ei, so hat sie dich auch, die gepriesene Schöne, bezaubert,
Die durch Anmut alle besiegt, die gefeierte Psyche?
Nun denn, weil du dich ihrer erbarmst, so will ich sie prüfen.
Ob sie tüchtig ist und die Wirtschaft kennt. Sie befahl nun,
Aufzuschütten, zuhauf, unermeßlicher Körner Gemenge,
Weizen, Fenchel und Mohn, Koriander, Linsen und Hirse,
Sesam, Kerbel und andere mehr, ineinander geschaufelt.
Scheide die Körner, gebot sie darauf, doch scheide sie reinlich;
Schichte die Häuflein wohl und jegliches lege zu seiner
Art; doch säume dich nicht; vor Nacht noch will ich es ansehn.
Und sie lachte, sie lachte, sie wandte sich wieder dem Fest zu;
Auch Demeter wandte sich ab und alle die andern.
Einsam saß ich, in bitterem Harm, am Raine des Ackers,
Matt zum Sterben; ich regte mich nicht, ich rührte die Hand nicht;
Mir war lange die Thräne versiegt, die Schmerzen erleichtert.
Deutlich hört' ich das Jubelgeschrei, das Klirren der Becher,

Cymbeln, Flöten, Gesang und im Taktschritt fröhliches Stampfen;
Doch mir däucht' es ein Traum, mir war, als wär' ich gestorben.
Sieh, da kam ein Tierchen heran; die kleinste der Imsen
Kroch mir über den Fuß und lief dann stracks zu dem Haufen.
Leise berührte sie dort ein Sesamkorn mit den Fühlern,
Nahm es und trug es hinweg; und sieh, da kroch es in langen
Reihen heran, ein wimmelndes Heer der geschäftigen Tiere.
Emsig machten sich alle daran, mir Hülfe zu leisten,
Trugen die Körner davon und häuften sie wieder gesondert.
Sichtbar senkte sich, rasch, die rieselnde Fülle des Haufens,
Und ich erkannte bewegt Demeters helfende Liebe.
Auch noch andere Tiere, geflügelte Wesen, erschienen,
Flogen und schleppten und sonderten aus, Cikaden und Grillen,
Wespen, ein summender Schwarm, auch goldene Käfer in Scharen.
Bald war alles gethan, die geschäftigen Tiere verschwanden,
Flatterten auf und schlüpften hinab in die Gänge der Erde.
Aphrodite kehrte zurück, als eben die Sonne
Sank, mit Blumen umkränzt, balsamischen Duft in den Haaren.
Trunken in üppiger Lust, und mit ihr Schnitter und Mägde.
Als sie das Werk vollbracht, die gesonderten Körner gehäuft sah,
Stand sie erstaunt; sie ersann mir Tod, doch sagte sie lächelnd:
Wahrlich, es ist vollbracht! Wohl kennst du die Werke der Wirtschaft.
Aber du siehst auch ein: du kannst nicht meine geliebte
Schwiegertochter, das Weib des Unsterblichen ohne die rechte
Mitgift sein. Was bietest du mir? Sieh, weil es ein Gott ist,
Der dich heimführt, sollte die Mitgift göttlicher Art sein.
Aber ich nenne sie dir; du wirst sie selber gewinnen,

Wenn du vermagst. Doch dir wird leicht, was anderen schwer fällt.
Hebe dich auf! Tritt her! Gieb acht, Weib, was ich gebiete!
Unter der Mitternacht, nicht weit vom dämmernden Nordmeer,
Wo des Helios Rossegespann mit Brausen hinabfährt,
Liegt am Rande der Welt ein Eiland, dunkel umflutet.
Dort ist schimmernde Nacht, und des Helios goldene Widder
Weiden im finsteren Tann, ihr Gold blinkt weit in die Ferne.
Suche den Weg zu dem heiligen Hain; dort raube der goldnen
Wolle, soviel du vermagst; dann komm und bringe die Mitgift.
Kostbar ist sie gewiß; denn kein Unsterblicher rühmt sich,
Eine Flocke davon zu besitzen, außer der Hera.

Also zog ich hinaus, in der Nacht noch, raschen Entschlusses,
Erst gen Norden gewandt und dann gen Westen, und elfmal
Hat sich die Scheibe des Mondes erneut, seitdem ich hinauszog.
Oft durch wildes Geröll, durch Sand, durch öde Gebirge,
Bald im wirbelnden Schnee, bald auch in der glühenden Sonne
Irrt' ich umher und ruhte des Nachts am Feuer der Hirten.
Endlich fand ich den Weg zu den heiligen Bergen und folgte
Dann dem gewaltigen Strom, der hoch von den Klippen herabstürzt,
Immer den Windungen nach, bergab durch nächtlichen Urwald.
Gestern sank ich erschöpft am Steinbruch nieder. O Mutter,
Da — mir träumte so deutlich und schön — wo blieb er, der holde
Traum? Wie? Kehrt er zurück? O laß mir kurze Besinnung,
Mutter. Ich schlief, mir ward noch nie so köstlicher Schlummer.
Und da sah ich im Traum — hat Zeus ihn selber zu meinem
Heile gesandt? — ich sah zwei liebliche Kinder am Abgrund
Vor mir stehn; die sahn mich an mit freundlichen Augen,

Wisperten ängstlich und sahn mich an, so nahe dem Steinbruch,
Daß ich meinte, sie stürzten hinab in die tödliche Tiefe.
Ja, nun hab' ich ihn wieder, den Traum: dicht hinter den Kindern
Sah ich ein Weib stehn, freundlich und ernst, mit seidenen, blonden
Haaren und ach, mit Augen, ich weiß nicht, holden und stillen.
Über die Kinder erhob sie den Arm, als wollte sie beide
Schützen, und blickte mich an: Du willst zu den goldenen Widdern,
Psyche. Wisse, du gehst nicht recht. Dort über den breiten
Strom hin geht dein Weg, zu dem anderen Ufer hinüber.
Aber fürchte dich nicht; du gelangst zu der Hütte des Fischers,
Der dich fährt, stromab, an den Strand der verborgenen Insel.
Nur zu Wasser gelangst du dahin, doch, sage dem wackern
Fährmann, nur zu Lande zurück; er betrete das Eiland
Nicht; sonst wird sein Boot ihn nie zu den Seinigen tragen.
Nur am heiligen Sonnwendtag sind jene Gewässer
Offen, und ohne Gefahr dringt dann mit Segel und Ruder
Jeder erfahrene Fischer hindurch und findet das Eiland
Leicht, in der heiligen Nacht; dann glückt die gefährliche Landung,
Denn durch Helios Nähe gebannt ruhn jetzt in dem hohen
Gras im Ufer die Widder wie tot, vom Schlafe gefesselt.
Dennoch halte dich fern; ihr Vließ darf keiner berühren.
Eile sogleich zum dichteren Wald, wo mächtige Kiefern
Stehn; dort drängen die Widder hindurch, an den schrundigen Stämmen
Bleiben Büschel der Wolle zurück, und in leichteren Flocken
Hängt oft Gold an dem Schlehengestrüpp, wie die Blüten der Pappel.
Raffe das Gold; dann wende dich schnell zu dem westlichen Ufer.
Dort zum Festland leitet ein trockener Weg, das Gewässer

Weicht zur Stunde der Ebbe zurück. Du folge dem Sternbild,
Das mit funkelndem Glanz am westlichen Himmel hinabsinkt,
Bis du den Waldbach hörst, der rauschenden Falles herabstürzt.
Dort, von den Menschen entfernt, sind redliche Männer gesiedelt,
Die mit Hafer und Gerste den steinigen Acker bestellen;
Obdach geben sie dir und sonst auch, was sie vermögen.
Also sagte die lichte Gestalt; dann schwand sie im Nebel.
Sieh, da weckten sie mich, da führten sie mich in der dunkeln
Nacht hierher, und die Kinder, ich weiß jetzt, Wolf und Beate
Sind es, die ich im Traume gesehn. Jetzt weiß ich, der Fährmann,
Den mir Zeus als Retter verhieß, dein Sohn ist's, Mutter,
Der mich morgen im Boot zu der Heliosinsel hinabfährt.

Schweigend blickte die Alte, bewegt, in die bittenden Augen
Psyches, andachtsvoll, mit schmerzlich erschütterter Seele.
Ja, fürwahr, erwiderte sie, dein heiliger Wahrtraum
Ist von Zeus, und Zeus wird ihn untrüglich erfüllen.
Beda fährt dich, traue du mir, zu der heiligen Insel.
Aber ich staune dich an! Wie faß' ich es, was ich doch sehe!
Psyche, du, die Beglückte, der Stolz und die Wonne der Menschen,
Du, die Bejammerte dann, dem entsetzlichen Tode Geweihte,
Durch ein Wunder bewahrt, die Geliebte des Eros, du nun
Irrst, vom Zorne der Götter verfolgt, von Eltern und Heimat
Fern, durch Nebel und Nacht am Strande der nordischen Männer?
Furchtbar prüfen sie dich, mein Kind, die gewaltigen Götter.

Mutter, erwiderte sie, mir selbst ein Wunder erschein' ich;
Fernab liegt mir die selige Zeit im Reiche des Eros,

Gleich als wäre das lange, bevor ich wurde, geschehen.
Aber der Gott steht mir vor Augen und Seele, gewaltsam
Reißt er mich hin, ihm nach, ich weiß kein anderes Ziel mehr.

Laß uns, Liebe, das nächste bedenken, sagte die Mutter,
Und zur schwierigen Fahrt mit Sorgfalt alles bereiten.
Komm ins Freie mit uns und setze dich unter den Nußbaum,
Iß mit uns von dem kräftigen Brot, wir haben gebacken,
Daß der künftige Tag dich rüstiger finde. Du mußt mir
Auch von der Heimat noch, von den Deinigen weiter erzählen.

Und sie traten hinaus in den Hof. Da brachte Beate
Duftige Blumen und bot sie mit glücklichem Auge der Jungfrau.
Psyche nahm sie und sprach: Wie blühn so liebliche Blumen
Auch am nordischen Strand; fürwahr, nicht schönere fand ich
Wohl am südlichen Meer. — Nun sah sie das Auge Beatens,
Das an ihr mit Andacht hing. Sie neigte sich freundlich
Über das atmende Kind und küßte die Stirn der Bewegten.

Ehe die Leuchte der Welt zum westlichen Himmel hinabsank,
Kehrte der Fischer zurück; von der Anfurt riefen die Kinder
Unter dem Weidengebüsch dem Erwarteten fröhlich entgegen.
Über die Bucht hin sauste das rauschende Boot, und der Kiel schnitt
Tief in den welligen Sand; nun sprangen die Kinder behende
Über den Bord, und der Vater umfing und küßte sie beide.
Gleich an den Fischkorb klommen sie dann; sie lüfteten den Deckel,
Blickten begierig hinein und sahn die gefangenen Fische,
Wang' an Wange gelehnt, mit kundigem Auge bewundernd.

Das war wieder ein Fang, ein trefflicher! sagte der Fischer;
Prächtige Lachsforellen und Salmen hab' ich erbeutet.
Dann zu der Mutter gewandt: Wie geht ihr's, unserer Jungfrau?
Heut ist mir, als brächte sie Glück, als brächte sie Segen,
Weil wir sie, die Verlassene, dort in der Hütte beherbergt.

Als er so redete, sieh, da flog in der Bläue des Himmels
Blendendes Wettergeleucht, und fernhin rollte der Donner.

Beda hatte das Segel gerafft, er legte den Mast um;
Wolf trug alles Gerät zum Hofraum unter das Schutzdach;
Nur die gebreiteten Netze, die triefenden, spannte Beate
Zwischen dem Astwerk aus an dem Weidengesträuche des Ufers.
Bald war alles gethan; nun gingen die Kinder, gemeinsam
Nach der Geliebten im Hause zu sehn, der Zeus in der Höhe
Donnernd Ehre verliehn, als Bürgschaft nahender Rettung.
Beda blieb mit der Alten allein; sie saßen am Ufer,
Auf dem Rande der Barke; der Wind ging leicht, und die Flut lief
Plätschernd über den Sand mit weißgrau schäumender Welle.

Beda, sagte die Mutter, die Jungfrau muß zu der Insel;
Denn sie sendet ein Gott dorthin mit strengem Befehle,
Ihr vom Vließe der Widder die goldene Wolle zu holen;
Daran hängt ihr ewiges Heil, ihr Leben und Sterben.
Nun noch einmal fleht sie dich an, bei klarer Besinnung,
Morgen im Frühlicht zu dem Eiland überzufahren.

Also sprach sie und schwieg; es schwieg voll Sorge der Sohn auch.
Mutter, begann er darauf, dein Rat ist immer der beste,

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und ich schaffte sie wohl stromab an das Ufer hinüber,
Aber der Wald ist dort, der geheimnisvolle, der Bannwald.
Niemand dringt in das Innere vor; denn knorrige Wurzeln
Stehn dort wild ineinander gewirrt; unendliches Schlingkraut
Hängt von den bärtigen Bäumen herab, die verwitterten Stämme,
Übereinander gestürzt, und des Farnkrauts mächtige Stauden
Sperren den Weg, und der Tag dringt nie durch Wipfel und Äste.
Wäre sie wirklich hinübergelangt, wie käme sie weiter?

Durch den Bannwald dringt kein Sterblicher, sagte die Mutter;
Aber es führt noch ein anderer Weg zu der heiligen Insel.

Mutter, versetzte der Fischer bestürzt, was hast du gesprochen!
Ich soll fahren, hinein in den Schlund der verrufenen Wasser?
Soll der Fremden zu liebe den Frevel begehn? Nein, Mutter!
Fordere, was ich vermag! Das kann kein redlicher Mann thun,
Der den Glauben der Väter bewahrt und die Seinigen lieb hat.

Aber die Mutter erwiderte sanft, voll stiller Gewißheit:
Höre mich an, mein Sohn: ein Wink, ein göttliches Zeichen
Ward der Verlassenen gestern im Traum; den sendete Zeus ihr.
Da sie am Steinbruch lag, in der Ohnmacht, sah sie die Kinder,
Unsere Kinder, am Abgrund stehn; doch hinter den beiden
Stand ein herrliches Weib, mit erhobenem Arme sie schützend.
Wenn es Bertha war! Wenn sie der Verirrten die Wege
Wies! Wie Berthas hohe Gestalt, mit seidenen, blonden
Haaren und freundlichen Blicks, doch ernst, so beschreibt sie das Traumbild.
Aber es sprach zu der Schlafenden so: Zu dem anderen Ufer

Mußt du. Fürchte dich nicht: du gelangst zu der Hütte des Fischers,
Der dich fährt, stromab, an den Strand der verborgenen Insel.
Nur zu Wasser erreichst du das Ziel, das melde dem wackern
Fährmann, nur zu Lande zurück; er betrete das Eiland
Nicht; sonst wird sein Boot ihn nie zu den Seinigen tragen.
Nur am heiligen Sonnwendtag sind jene Gewässer
Offen, und ohne Gefahr dringt dann mit Segel und Ruder
Jeder erfahrene Fischer hindurch und findet das Eiland
Leicht, in der heiligen Nacht; dann glückt die gefährliche Landung.
Solch ein Traum täuscht nicht. Du mußt in der Frühe bereit sein,
Daß du noch in der Nacht an der Insel des Helios anlegst.

Beda schwieg und sah stromabwärts, weit in die Ferne.
Schwebte sie dort in dem Abendgewölk, die sterbend hinabging,
Da sie den Knaben gebar? War's Traum? Sie grüßte, sie winkte?

Fürchte dich nicht, mein Sohn, so bat nun herzlich die Mutter.
Als ich ein Kind war, hört' ich es oft, daß mutige Fischer
Einst in der Sonnwendnacht zu der heiligen Insel gelangt sind.
Oft auch hab' ich das Lied, das mich mein Vater gelehrt hat,
Dir und den Kindern gesungen; du weißt: ein herrlicher Held stieg,
Nur mit der Keule bewehrt, ein Löwenfell um die Schultern,
Hoch vom Gebirge herab, und die Bergwand hallte dem Schritt nach.
Glühend ruhte der Held am Breithorn unter der Eiche,
Wo seitdem ein rauschender Quell von dem Hügel herabfließt.
Furchtlos zog er darauf zu des Helios nächtlichen Wassern,
Drang dort bis zu den Widdern hinein, und eins der gewalt'gen
Tiere trug er lebendig hinweg, mit gebundenen Läufen

Über den Rücken gehängt, an dem Stamm der entblätterten Esche.
Und man hörte danach noch viel von den mächtigen Thaten
Seiner gewaltigen Kraft; doch dann auf hohem Gebirge
Starb er in feuriger Glut, ein Gott zu den Göttern erhoben.

Was dem Helden gelang, sprach Beda, führt es die schwache
Jungfrau glücklich hinaus, die wehrlos über den Strom geht?

Wirkt nicht, fragte die Mutter, die Gottheit auch in dem Schwachen?
Beda, wage die mutige Fahrt! Hast du die Verirrte
Vor dem Verderben bewahrt, sie genährt, in der Hütte beherbergt,
Hilf ihr nun in der schlimmeren Not. Die Waltenden senden
Dir die Verlassene zu, sie deinem Schutze befehlend.
Nenne sie nicht mehr fremd; sie gehört uns an, und die Kinder
Sind ihr gut, als wäre sie ~~dort~~ in der Hütte geboren.
Was wir anderen thun, die kräftiger Hülfe bedürfen,
Ist kein Frevel, und kühner Entschluß ist Göttern ein Labsal,
Die der Feigheit übergenug und der ängstlichen Furcht sehn.

Nun denn, sagte der Sohn und erhob sich, Mutter, ich gebe
Deiner Weisheit nach; dein Rat ist immer der rechte.

Betend schwiegen Mutter und Sohn und hoben die Hände
Still zu dem heiligen Licht, das jetzt am Himmel hinabsank,
Nur noch ein glühender Blick; er erlosch, die gewaltige Lohe
Schlug in Streifen empor, und purpurn brannte der Abend.
Tiefer, dunkler wurde das Blau, doch quellende Wolken
Zogen langsam wandelnd auf, gleich himmlischen Herden.

Dann zum Hause gewendet erblickten beide die Jungfrau,
Die, ein Marmorbild, in der Thür stand, ohne Bewegung.
Weit nach Westen sah sie hinaus; ihr glänzte das Antlitz
Hell von der rosigen Welle des Lichts, ihr glänzte das Haupthaar,
Das sonst dunkel erschien, wie goldhell gleißender Bernstein.
Doch nun schmiegte Beate sich an, und der Knabe berührte
Sanft ihr Kleid; sie neigte das Haupt; sie legte die Arme
Um den Nacken der Kinder und sah mit schmerzlicher Sehnsucht
Auf das blühende Mädchen herab und den kräftigen Knaben.

Nun mit freundlichem Gruß zu der Jungfrau sagte die Mutter:
Heil dir! Was du begehrst, wird endlich erfüllt: mein Sohn fährt
Morgen hinab in der Frühe des Tags zu der heiligen Insel.
Dort vollende du selbst dein Werk nach göttlichem Ratschluß.

Dankbar hörten die Kinder die tröstliche Rede; sie sahen
Gläubigen Blicks an der Herrlichen auf und staunten der hohen
Glut, die jetzt die Gestalt der Jungfrau mächtig erregte.
Psyche trat von den Stufen herab und erwiderte bebend:
Holder Wirt, hab' Dank! Du thust, was edel und recht ist;
So vergelte der gastliche Gott euch allen die Wohlthat.

Beda sah sie bewundernd an, mit sinnender Seele,
Wie sie stand und die Kinder umfing. O lebte doch Bertha
Noch und könnte sich mit uns freuen! so dachte der Gute.

Nunmehr winkte die Mutter der Enkelin; rasch in der Hütte
Rüsteten beide den Tisch, und bald war alles bereitet.

Beda trat in das Haus, auch Psyche ging mit dem Knaben,
Und sie erfreuten sich alle des Mahls, und die Mutter verteilte.
Beda spendete fromm aus irdener Schale den Weihtrank;
Ihm, dem Helios erst vor andern goß er die Milch aus,
Und sie erhoben das Herz im Gebet um gute Verrichtung.
Aber das heilige Dunkel erschien; sie suchten die Ruhe
Nach dem erregenden Tag, und lieblicher Schlummer umfing sie.

Und der Osten erglomm in feuchten, rötlichen Streifen.
Aber der Gott blieb lange verhüllt, und die Sonne verbarg sich
Hinter dem grauen Gewölk, das schwer von den Wäldern heraufquoll.
Über den mächtigen Strom thalabwärts wehte der Südwind,
Pfeilschnell schoß er dahin, und weißgrau schäumte die Flut auf.
Vorn am Buge des Boots stand Beda; kundigen Auges
Blickte der Fischer hinaus, zu dem östlichen Himmel gewendet.
Möwen flogen in Schwärmen umher; sie streiften die Flut hin,
Tauchten kaum mit dem Flügel hinein und erhaschten die Beute,
Kreischten, schwangen sich auf und jagten einander den Fang ab.
Wolf stand hinten im schwankenden Kahn; mit flatternden Haaren
Zog er das Segel hinauf, und es schütterte mächtig im Winde.

Auch die Mutter erschien mit reichlicher Speise; sie stellte
Sorglich alles im Boote zurecht und sprach zu dem Sohne:
Das ist tüchtiger Wind; thalab wird reißende Fahrt sein;
Wenn uns nur dies graue Gewölk nicht Regen herabschickt.

Das zerstiebt vor dem kräftigen Föhn, erwiderte Beda.
Mutter, der Tag wird hell; dort bricht schon schimmerndes Blau durch,
Wenn es auch ringsum schwer mit rauchenden Wolken herabhängt.

Heil uns, daß er sich heut nicht abkehrt! sagte die Mutter.
Der das Verborgene sieht, hilft dir, weil du der Verlassnen
Hilfst; er selber beleuchtet die Bahn, er sendet den Fahrwind.
Auch die Jungfrau möge der himmlischen Helle des Tages
Dankbar sein; sie bedarf des erquickenden Lichts und der Wärme,
Sie, die zarte Gestalt, die milderer Lüfte gewohnt ist.
Rüstig dünkt sie sich selbst; doch nur der begeisterte Wille
Giebt ihr Kraft; sie erscheint wie berauscht, voll seliger Hoffnung.

Morgen, sagte der Sohn, vor Nacht noch will ich zurück sein,
Wehrt es der Südwind nicht und die Kraft der gewaltigen Strömung.
Denn ich möchte, wie sonst, die Nachbarn selber empfangen,
Die sich morgen im Hof zum nächtlichen Zuge versammeln.
Mutter, bewirte sie wohl mit Meth und reichlichem Imbiß.
Fehl' ich aber, so fürchte dich nicht und ermahne die Nachbarn,
Ohne Verzug in die Boote zu gehn; ich komme gewiß noch.

Also sprach er und stieg zu dem Einbaum nieder; der Knabe
Zog das flatternde Wimpel empor und pflanzte zum Abschied
Einen mächtigen Busch von goldenem Ginster am Stern auf.

Psyche trat von den Stufen herab, an der Seite Beatens,
Glänzend im weißen Gewand, vom silbernen Gürtel umschlossen.
Und sie trat zu der Mutter heran, sie versuchte zu reden;
Ihr versagte das Wort in der Brust, und der stürzenden Thräne
Wehrte sie nicht; so dankte sie stumm; sie berührte die blonden
Häupter der Kinder und weinte gelind. Das Mädchen umfing sie
Schluchzend und barg das Gesicht an dem wogenden Busen der Jungfrau.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gehſt du? fragte ſie weich; leb' wohl, leb' wohl, du Geliebte!
Glückliche Fahrt! Ich werde dich nie vergeſſen. Und künftig
Will ich werden, wie du; denn du biſt edel und mutig.

Pſyche, ſagte die Mutter bewegt, dir helfen die Menſchen,
Und ſo wird es dir nicht an göttlicher Hülfe gebrechen.
Aber bereiten die Himmliſchen dir auch andere Leiden,
Einmal ſiegſt du gewiß; dann wird es ein ewiger Sieg ſein.
Hier dies Bündel bewahre mir wohl; hier findeſt du morgen,
Wenn du allein gehſt, Honig und Brot, auch trockene Früchte.
Hülle dich ſorgſam ein in die wollene Decke; der Wind geht
Friſch, feucht rieſelt der Nebel herab, und die Glieder erklammen.
Aber fürchte dich nicht: der Tag wird hell, und die Sonne
Wärmt dich wieder; ſo fahre getroſt in das himmliſche Licht ein.

Beda ſtieg in das ſchwankende Boot; ihm folgte die Jungfrau
Leicht, kaum rührte die Hand an die ſtützenden Hände des Mannes.
Aufrecht ſtand ſie am Maſt; ſchon löſte der Knabe den Nachen,
Rauſchend blähte das Segel der Wind, und der ſauſende Kahn glitt
Über die Fläche der Bucht in die breitere Woge des Stromes.
Jetzt auf einmal riß das Gewölk; herb glänzendes Licht fiel
Über die Bahn, hell blitzte der Flutlauf hinter dem Kiel her.

Winkend blickten ſie nach vom Strand; ſchon wurde das Segel
Kleiner, und kleiner die weiße Geſtalt. Sie ſtand an dem Steuer,
Einen blühenden Zweig in der Hand; den ſchwenkte ſie langſam
Auf und ab; ihr Blick war ſtet zu den Freunden gerichtet.
Jetzt an den Werder gelangte das Boot, der ſchmal in den Fluß ging,

Dicht von glänzendem Schilfe geſäumt; ganz vorn an der Spitze
Stand ein mächtiger Baum, in die Flut hin Äſte verbreitend.
Enger erſchien der gewaltige Strom: von hüben und drüben
Sprangen die Ufer hervor und wuchſen einander entgegen.
Jetzt noch einmal tauchte der Kahn an der Ecke des Waldes
Auf, jetzt hob er ſich ab, lichtweiß, und ſchwebte vorüber,
Wie ein Gedanke des Glücks. Und jetzt entſchwand er dem Auge.

Zweiter Geſang.

Tag und Nacht ging wieder dahin; ſchon neigte die Sonne
Wieder dem Weſtmeer zu; doch Beda war, der erſehnte,
Nicht nach Hauſe gekehrt. Im Zwielicht ſaßen die Kinder
Einſam unter dem Weidengebüſch und blickten hinunter,
Ob in der Ferne das Segel am Waldrand endlich erſcheine.
Dort von dem Eiland redeten ſie, von den goldenen Widdern,
Von der verwegenen Fahrt und dem Mut der entſchwundenen Pſyche.

Wär' ich dabei, ſprach Wolf, fürwahr, ich hätte der goldnen
Flocken die Fülle geholt, ſoviel an den Stämmen und Äſten
Haftet, und immer noch mehr, und vor ihr niedergeſchüttet.
Barfuß wär' ich im Haſelgeſträuch wie der Marder geſchlichen,
Oder der liſtige Fuchs in der Nacht; ich fürchte mich gar nicht.
Darum bat ich den Vater ſo ſehr, doch leider vergebens.

Aber Beate vernahm ihn nicht mehr. Sieh doch, ein Segel!
Rief sie und blickte gespannt in die schimmernde Ferne des Abends.

Das ist Gangolfs Boot, sprach Wolf, ich erkenn' es am Wimpel,
Der in der Thalschlucht haust, dicht bei der gespaltenen Buche.
Schneeweiß ist er, vom Alter gebeugt, doch immer der erste,
Ob ein fröhliches Fest die Nachbarn alle versammelt,
Oder der Eisgang naht und die Hochflut mächtig hereinbricht.
Dort kommt Burkhard über den Fluß; jetzt fängt er den Wind ab.
Neben dem Vater der ältere Sohn, am Steuer der jüngste,
Der schon mitgehn darf und doch nicht stärker als ich ist.
Das ist Meinrad, sieh, der uns in der Esse die Anker
Schmiedet und anderes Eisengerät und die kupfernen Kessel.
Aber er kann viel mehr: er bespricht auch alle Gebresten,
Stillt auch fließendes Blut, und die Runenstäbe versteht er.

Bald, erwiderte sie, sind alle die Männer versammelt;
Komm, wir sagen es an, daß dann auch alles bereit sei.

Aber sie blieben und blickten hinaus; sie gedachten des Vaters,
Blickten wieder hinaus und schwiegen, beide bekümmert.
Geh du, sagte der Knabe darauf; ich melde den Nachbarn,
Daß der Vater gewiß zum Fischzug wieder zurückkehrt.

Langsam fuhren die Fischer heran; sie lenkten die Boote
Nach und nach in die sichere Bucht. Zwölf Männer und sieben
Jünglinge stiegen heraus, von der Sonne gebräunte Gestalten.
Gastlich empfing sie die Mutter im Hof; dann unter dem Nußbaum
Setzten sich alle gesamt zum Nachtmahl; Hafergemüse

Stand in der Schüssel bereit, in der Asche geröstete Fische,
Schwarzbrot, Honig und Kraut, und im Krug ging duftender Meth um.
Schweigsam saßen die Männer und redeten wenige Worte;
Denn es fehlte der treffliche Wirt, der allen ein Freund war.
Oft, wenn unten am Strande der Flutgang lauter ertönte
Oder am Weidengebüsch der Nachtwind über das Schilf strich,
Horchten sie auf, und oft sprang Wolf an das Ufer hinunter.
Aber sie horchten und hofften umsonst; der Erwartete kam nicht.

Endlich erhob sich die Mutter und sprach zu den älteren Männern:
Solches ist heiliger Brauch in der Sonnwendzeit, von den Vätern,
Daß sich alle Bewohner des unteren Stromes in Bedas
Bucht mit Fackel und Speer zum nächtlichen Zuge versammeln.
Diesmal sprach er zu mir: Vor Nacht noch will ich zurück sein;
Fehl' ich aber, so fürchte dich nicht und ermahne die Nachbarn,
Ohne Verzug in die Boote zu gehn; ich komme gewiß noch.
Auf denn, daß mein Sohn, der mühsam wider den Strom fährt,
Schon in der Ferne den Schein willkommenen Lichtes erblicke.

Mutter, du sprichst ein verständiges Wort, erwiderte Gangolf,
Der der älteste war. An die Arbeit, Männer und Knaben!
Härmt euch nicht, ihr Kinder, er kommt. Uns Fischern geschieht es
Oft, daß Wetter und Wind uns festhält, über den Tag hin.
Ja, das erfuhr ich selber einmal. Ein sonniger Herbsttag
War's, und der Wind ging leicht südwest; ich hatte den Anker
Mitten im Flusse geworfen und Netze gelegt. Um Mittag
War es genug, ich gedachte der Heimkehr. Aber der Anker
Rückt' und rührte sich nicht, fest war er im Grunde verbissen.

Kraftvoll ſtemmt' ich und zog an dem Seil, doch ich löſte das Eiſen
Nicht. Nun wallte der Nebel empor, dicht über der Fläche;
Rings war nichts als weißlicher Dunſt; kein Baum, kein Himmel,
Auch kein Waſſer zu ſehn; ich ſah mein eigenes Boot nicht,
Wenn ich aufrecht ſtand, ſo gewaltſam drückte der Nebel.
Alſo lag ich den Tag und die Nacht durch. Doch in der Frühe
Kamen Burkhard, Vater und Sohn; ſechs Arme vermochten
Kaum mit großer Gewalt vom Grunde den Anker zu reißen.
Geht nun, bringt uns Feuer vom Herd; auch Späne von Kienholz
Tragt zu den Schiffen hinab. Ihr Jüngeren zündet die Brände.

Bald an dem nächtlichen Strande der Bucht hin flammte die Glut auf,
Über die Boote verteilt; das Schilf glomm hell, und der dunkle
Rauch zog über das Waſſer dahin, von der Flamme gerötet.
Still war alles umher; ein Boot ging vor, und die andern
Reihten ſich auf, und leicht in die Segel rauſchte der Nachtwind.

Nun mit den Kindern allein an der Anfurt harrte die Mutter.
Auf dem verwitterten Baumſtumpf dort an den Weidengebüſchen
Ruhte ſie aus, die bekümmerte Frau; doch barg ſie die Sorge,
Denn ſie fühlte die nagende Furcht in den Herzen der Kinder.
Setzt euch hier in das Moos, bleibt bei mir, ſagte ſie ruhig,
Daß ihr ſeht, wie ſchön die beleuchteten Schiffe vorbeigehn.
Wollt ihr hören und habt ihr Geduld, ſo will ich erzählen.
Ahnt ihr, wer ſie war, die uns in der Hütte beſucht hat?
Wen ihr draußen im Wald vor ſchrecklichem Tode bewahrt habt?

Iſt ſie die Jungfrau nicht, die verſtoßene, fragte der Knabe,
Die ſo lange verkannt als Magd in der Aſche gedarbt hat?

Wolf, mein Sonntagskind, ſprach Bedas Mutter und zog ihn
Freundlich an ſich, es iſt wohl ſo, das haſt du geraten.
Laß dir aber genau von Anfang alles erzählen.

Ja, Großmutter, erzähle genau, bat leiſe Beate.
Sieh, wir ahnen es wohl: ein ſchönes, ſchreckliches Wunder
Waltet in ihr; ſie ſchwebt wie Mondlicht über der Erde.

Kommt denn, ſagte die Mutter, und hört. Und die Kinder, beruhigt,
Schmiegten ſich eng an den mooſigen Stamm zu den Füßen der Alten.
Nacht war über dem Strom; die feurigen Boote der Fiſcher
Schwebten herauf, bald da, bald dort, in wechſelnder Ordnung;
Bald war alles bewegt, bald ruhte das ganze Geſchwader.
Über die Flut fiel rötlicher Glanz in welligen Streifen,
Weithin glühte der Strom in der triefenden Lohe der Fackeln.
Rotgelb ſchwankten die Segel im Rauch, die Geſichter der Männer
Tauchten im Dunkel empor, von der zuckenden Flamme beleuchtet.
Aber die Mutter begann und ſprach zu den lauſchenden Kindern:

Hellas heißt ein ſonniges Land, weit hinter den Alpen,
Über der Breite der ſüdlichen See, gen Morgen und Mittag.
Dort iſt kein unendlicher Wald, kein ſumpfiges Torfmoor,
Auch nicht ſauſender Sturm, nicht Schnee noch Nebel und Wolken.
Hell iſt immer die Luft, und ſtahlblau leuchtet der Himmel.
Steil ragt Inſel an Inſel empor aus blitzender Schaumflut,
Fels auf Felſen getürmt, von grünlichen Wogen umbrandet,
Reich an Schluchten und heimlichen Seen, voll ſtürzender Waſſer.
Nicht in Höfen zerſtreut, wie wir hier, hauſen die Menſchen,

Nein, aneinander gedrängt, in festen, steinernen Häusern,
Unter dem Schutze der Burg, umringt von gewaltigen Mauern.
Dort am südlichen Meer liegt mitten im Rebengefilde
Thymbra, rings von Bergen umkränzt, die bevölkerte Feste.
Zweimal ernten sie dort, und der Ölbaum wächst, und die süße
Traube gedeiht in der sonnigen Luft und der goldene Weizen.
Rinder ziehn sie und Schafe genug; auch fahren die Männer
Kühn auf Schiffen hinaus, um köstliche Güter zu tauschen,
Bernstein, Kupfer und Zinn und die schimmernde Farbe des Purpurs.
Dort war König ein tapferer Mann, mit Namen Agenor,
Der nach eigenem Rate des Volks zum Herrscher bestellt war;
Phrontis war sein Weib und des Jünglings erste Geliebte.
Diesen erwuchs ein liebliches Kind, das einzige, Psyche,
Das sich entfaltete schön wie der Tag, wie die Rose des Frühlings.
Wer es erblickte, das Kind, stand still in der Wonne des Schauens,
Aber zugleich im Gemüt von göttlichem Staunen ergriffen.
Wem ihr Auge geblüht, ihr Mund, ihr liebliches Lachen,
Wer sie gehn sah, edel und leicht, in der Ruhe der Jugend,
Immer umschwebte das Bild, ein seliger Traum, den Beglückten.
Doch nur selten ward sie gesehn; im Hause des Vaters
Reifte die Jungfrau still, in des Laubhains schattiger Kühlung.
Nur am Festtag trat sie hervor, nach heiliger Sitte
Marmorstufen hinauf zu der Göttin Tempel zu schreiten,
Oder ein Opfer zu weihn, mit Jungfraun edler Geschlechter.
Damals tönte der Ruf von Psyches himmlischer Anmut
Weit in die Städte des Landes hinaus, weit über das Meer hin;
Wie wenn Feuer in dunkeler Nacht, von Wächtern entzündet,

Hinſpringt über die waldigen Höhn, von Kuppe zu Kuppe,
Daß ſich die Botſchaft ſchnell in entlegene Thäler verbreite,
Alſo flammte der Ruf weithin durch Länder und Inſeln.
Thymbra wurde berühmt; unzählige Fremde beſuchten
Bald die gefeierte Stadt, und die Jünglinge ſtanden und ſtaunten,
Ja, ſie erhoben die Hände berauſcht und prieſen im Wahnſinn
Pſyches göttliche Macht, ihr ſelbſt zur großen Betrübnis.
Aphrodite, ſagten ſie laut, iſt wieder erſchienen,
Hat den beſchneiten Olymp und die goldenen Säle verlaſſen
Und in Menſchengeſtalt die Gefilde der Erde betreten.
Alſo wurde der Göttin Dienſt nun ſchnöde verachtet,
Niemand opferte mehr in den heiligen Hallen und niemand
Kränzte die Bilder der himmliſchen Frau mit Roſen und Veilchen.
Nur noch Pſyche wurde verehrt; ihr brachte man Opfer,
Blumen ſtreute man ihr und ſang ihr feſtliche Lieder;
Ja, man richtete kühn ihr Bild in der Mitte der Stadt auf
Oder im Tempelgebiet, in der heiligen Wälder Umſchattung.

Da ſie die Kunde vernahm, vor Unmut glühte die Göttin,
Die zu Paphos wohnt am Purpurmeere des Aufgangs.
Wer, ſo ſprach ſie empört, wer iſt dies ſterbliche Mädchen,
Das ſich erkühnt, mein Reich, mein göttliches Recht zu beſtreiten?
Ich, die Unſterbliche, ſoll mein Amt mit der Sterblichen teilen,
Die wie die Blume der Felder in flüchtiger Stunde dahinwelkt?
Mir, der erhabenen Tochter des Zeus, der Mutter des Weltalls,
Der das Meer und die Erde gehorcht und die Sterne des Himmels,
Will dies eitle Geſchöpf, die Staubgeborene, gleichen?

Wahrlich, es soll ihr nicht zur Freude gedeihn! Sie soll mir
Bald den verwegenen Mut in schmerzlicher Reue beweinen!

Also zürnend rief sie den Sohn; ihm klagte sie bitter,
Was ihr Leides geschehn von Agenors Tochter in Thymbra.
Geh nun, sagte sie dann; du strafe sie, wie sie verdient hat:
Triff sie! Laß sie in schmählicher Glut zu dem Bettler entbrennen,
Der der verworfenste Mann in der Stadt und den Menschen ein Graun ist.

Eros, ernst wie der Tag in der heiligen Frühe des Morgens,
Hörte sie schweigend und wiegte das Haupt. Dann über die Schulter
Warf er den Köcher und hängte den goldenen Bogen darüber.
Leicht nun ging er davon, an Gestalt ein fürstlicher Jüngling,
Der zum Waidwerk zieht, in der holdesten Blüte der Jugend.
Bald zu Thymbra trat er hinein in das offene Burgthor,
Suchte den Laubhain auf und lehnte sich über die Mauer,
Unter Myrtengebüsch und Rosengeranke verborgen.
Dort ging Psyche, ruhigen Schritts, im schattigen Laubgang
Neben der Mutter einher. Nun stand sie plötzlich erschauernd;
Wie das schüchterne Reh, das harmlos unter den Brombeer-
Stauden am Waldrand äst, auf einmal zittert und aufhorcht,
Also bebte die Jungfrau jetzt in der Nähe des Gottes.
Aber sie faßte sich wieder und sprach mit redlichem Vorsatz:

Wahrlich, Mutter, es ist nicht recht. Mir däucht es ein Frevel,
Daß ich sterbliches Weib fast göttlicher Ehre genieße.
Ja, mir sind sie verhaßt, die mir auf jeglichem Wege
Nachgehn, trunkenen Wahns, gleich Thyrsosträgern im Festzug.
Länger ertrag' ich es nicht, ich will nicht länger verehrt sein;

Nicht nach heiliger Scheu, nach herzlicher Liebe verlangt mich.
Gönnt mir endlich ein irdisches Glück und ein Ende der Lüge!

Psyche, sagte die Mutter darauf, dein Wille geschehe.
Aber zeihe der Schuld nicht uns, daß trunkene Schwärmer
Wider göttliches Recht dir maßlos huldigen; hat doch
Dieser Taumel die Stadt und das Land wie ein Fieber ergriffen.
Doch nun führe der Freier dich heim als werte Gemahlin,
Der uns würdig erscheint, der Begüterten einer des Landes.
Schon ist alles bereit, schon ruht in der Kammer der Brautschatz;
Bald auch stehst du geschmückt zum fröhlichen Fest der Vermählung.

Langsam wandelten beide zurück zur Pforte des Hauses.
Eros aber stand, wie träumend, lange nachher noch
Über die Mauer gelehnt und sah zu der ragenden Burg auf.
Als die Nacht kam, ging er hinweg; hell tönte der Bogen
Über der Schulter des Gottes, es klirrten die goldenen Pfeile.

Aber die Zeit ging hin; kein Freier begehrte die schöne
Tochter Agenors mehr, die sonst von vielen umworbne.
Psyche wurde noch immer verehrt, doch liebte sie niemand;
Keiner der Fürsten im Volk noch sonst auch einer der Edeln,
Reich an Weizengefilden und Herden, freite die Jungfrau.
Alle bewunderten sie, doch so, wie Menschen ein Sternbild
Sehn, voll staunender Lust und ohne den Wunsch, zu besitzen.

Da nun sandte der König hinaus zu der heiligen Stätte,
Wo vom Dampfe berauscht Apollons Priesterin weissagt,

Nach dem Gemahle der Tochter den delphischen Gott zu befragen.
Aber der Herold kehrte zurück mit schrecklichem Wahrspruch,
Der das Königshaus und die Stadt mit Klagen erfüllte.
Also war der Befehl, den Phöbos Apollon erteilte:
Führe die Jungfrau, bräutlichen Schmucks, im festlichen Zuge
Auf den umbrandeten Fels, der steil in die Fluten hinaushängt.
Nicht ist ihr der Gemahl aus irdischem Blute beschieden;
Stark wie die Flamme der Nacht, wie der Weltbrand lodert er um sich,
Sterbliche trifft sein Pfeil ins Herz, ihn scheuen die Götter.

Aber der Herrscher gehorchte dem Gott nicht; gräßlichen Tod schien
Ihm der empfangene Spruch der geliebten Tochter zu künden.
Alle die Seher befragt' er im Land, doch keiner vermochte
Phöbos dunkeles Wort in tröstlichem Sinne zu deuten.
Aphrodite selbst, so sagten die Priester, bereitet
Deinem Kinde die Kammer der unwillkommenen Hochzeit,
Zürnend, weil es sich stolz in die Rechte der Göttlichen eindrängt.
Eile, wie schmerzlich es sei, dem Befehl zu gehorchen; die Gottheit
Wird sonst dir und der Stadt noch schlimmeres Übel ersinnen.

Aber der Fürst blieb fest. Da schwollen die Wasser des Meeres
Langsam, Tag für Tag, unaufhaltsam wider die Stadt an.
Über den Steindamm stieg es herauf, in die Gassen des Hafens,
Dann in die untere Stadt; die verstörten Bewohner entwichen
Bis an die Mauer der Burg, die gerettete Habe zu bergen.
Doch mit der steigenden Flut schlich auch in die Herzen der Bürger
Nagender Groll. Wir, murrte das Volk, wir alle verderben,
Weil er dem göttlichen Wort nicht folgt! Uns strafen die Götter,

Aber die Schuld trägt Er! Nur sich und die Tochter bedenkt er!
Ziemt es dem Könige nicht, sein Kind zum Opfer zu bringen,
Daß er in drängender Not sein Volk vor Schaden bewahre?

Aber Agenor beugte sich nicht, und die Flut der Gewässer
Fiel. Da ging in der Stadt mit schleichendem Schritte die Pest um,
Ging von Thüre zu Thür und blies mit giftigem Anhauch
Über den blühenden Leib; das Blut in den Adern erstarrte.
Lautlos eilte die Würgerin hin; sie raffte die Alten,
Raffte die Jungen hinab, und es brannten die Feuer der Toten.

Da nun tobte das Volk im Aufruhr unter dem Burgwall;
Kaum noch wehrten die Krieger am Thor der entrüsteten Menge.
Ratlos stand im innersten Turm der erschütterte König;
Für ihr einziges Kind, für Psyche, flehte die Mutter
Ihm zu Füßen in tödlicher Angst; dumpf hallte von unten,
Wie das Gewoge des Meers am Felshang, tosender Lärm auf.

Da trat Psyche selber herein, im glänzenden Brautschmuck,
Myrten im Haar, die Gestalt vom silbernen Schleier umflossen,
Schön wie die thauende Nacht, wann Stern an Stern sich hervorwagt.
Vater, ich gehe den Weg zur Hochzeit, sagte die Jungfrau,
Den ein Gott mir weist; ich habe das Rechte gefunden.
Denn es geziemt sich wohl, daß eine den bitteren Weg geht,
Alle Bewohner der Stadt vom gräßlichen Tode zu lösen.
Schwer, unsagbar, lastet der Fluch auf mir und der Göttin
Zorn, ach, leider verdient; doch ich wünsche sie nun zu versöhnen,
Daß sich künftig alle des göttlichen Heiles erfreuen.

Mutter, du weinst? Komm, gräme dich nicht. Ich fürchte den Tod nicht,
Der uns immer bedroht, noch schrecklicher jetzt, da die Seuche
Schon nach mir, nach euch mit gierigen Armen heraufgreift.
Aber der Gott sagt nicht, daß irgend der Tod mich erwarte.
Ist der bestimmte Gemahl nicht irdischen Blutes, so muß er
Wohl der Unsterblichen einer, ein Gott sein; tröste dich, Mutter,
Daß dein Kind nun doch an der Ehre der Ewigen teilnimmt.
Öffnet das Burgthor, laßt mich hinaus! Noch hast du die Freiheit,
Vater; besinne dich nicht! Gieb nach, noch bist du der Herrscher.
Fasse dich! Tritt zu dem Söller hinaus; dort künde dem Volke,
Daß ich frei dem Gebot der unsterblichen Götter gehorche.

Aber die Mutter umschlang ihr Kind und wehrte dem Vater.
Plötzlich erscholl von unten herauf ein gellender Aufschrei:
Leitern legten sie schon an den Burgwall, Reisig und Feuer
Schleppten andere her, wie der Sturmwind heulte der Aufruhr.
Machtlos wankte der Herrscher hinaus, es ertönte die Tuba;
Still ward alles umher, und des Herolds mächtige Stimme
Scholl und verkündete laut vom Söller den Willen der Jungfrau.

Aber das Thor sprang auf, und schon, von den Mägden geleitet,
Trat sie hervor mit fürstlichem Schritt, die verschleierte Psyche.
Staunend blickte das Volk auf sie, die glänzend im Brautkleid
Herging; viele beweinten sie nun, sie rettete keiner.
Ernst wie der Toten Geleit, mit brennenden Fackeln und Kränzen
Folgten Krieger in Panzer und Helm; die erschütterte Menge
Reihte sich an, und der Zug ging schweigend über die Berge,
Bis an den kreidigen Fels, der turmhoch über der Flut hing.

Dort blieb alles zurück, und einsam wandte sich Psyche,
Weg von den Klagen und Wünschen des Volks, zum Gipfel der Klippe.
Anfangs hörte sie noch vielstimmige Rufe der Menge,
Aber sie sah nicht um; sie stieg zu dem Felsen und hörte
Nur noch leises Geräusch; auch dies erreichte sie nicht mehr,
Da sie höher hinauf zu der luftigen Warte gelangte.
Still war alles, es ruhte der Wind; nur ferne Gewitter,
Zuckend, blaßrot, leuchteten auf; in der Tiefe des Abgrunds
Hallte wie ferner Gesang das Gewoge des ewigen Meeres.

Psyche sah das unendliche Meer und die schwebende Wolke,
Die am Rande der Welt auf tiefblau dämmerndem Grunde
Lag, von quellendem Lichte getränkt, mit goldenen Rändern.
Matt, in das dürftige Gras an der Felswand niedergesunken,
Sah sie ruhigen Sinnes hinaus in die Ferne des Abends.
Fern war ihr die Gefahr und der Aufruhr, Eltern und Heimat,
Fern das Orakel Apolls, der Gemahl und die drohende Brautnacht.
Tage des Glücks nur schwebten herauf, nur liebliche Bilder,
Wie dem Auge die Sterne der Nacht allmählich erscheinen,
Das sich sehnsuchtsvoll in das heilige Dunkel hineinsenkt,
Erst nur wenige, dann ringsum in unzähliger Menge.

Nah nun schwebte das lichte Gewölk; es neigte sich langsam
Über den Felsen herab, und sanft, vom schimmernden Abend,
Hold von duftigem Nebel umwallt entschlummerte Psyche.
Langsam zogen die Wolken empor, vom Winde getragen,
Wie durch ruhige Flut die geflügelte Barke dahinschwebt.
Unten rauschte das ewige Meer; in die Sinne der Jungfrau

Klang ein brausender Ton, wie das heimliche Brausen der Muschel,
Die sich ein müßiges Kind am Strande des Meers an das Ohr hält.
Tiefere Stille danach; sanft schwebte der luftige Nachen
Über das dämmernde Land, hoch über dem Schnee der Gebirge.

Also flog auf Wolken dahin die schlummernde Psyche.

Als sie gestärkt in der Frühe des heiligen Tages erwachte,
Sah sie verwundert umher; sie lag auf Rasen gebettet,
Nahe dem rauschenden Quell, der sanft durch Wiesen herabfloß.
Rings war hohes Gebirge; die schneeweiß leuchtenden Gletscher
Ragten mächtig hinauf in die ruhige Bläue des Himmels,
Blendend, aber gefurcht vom Rinnsal schwarzer Gewässer,
Übereinander getürmt als schützende Mauer des Hochthals.
Psyche schritt an der Quelle dahin; ein schattiger Hain war
Dort, und unter den Bäumen ein Haus, auf schimmernden Säulen
Herrlich erbaut aus Edelgestein, Alabaster und Marmor.
Aber es war kein Mensch in der Stille des Hains, und Psyche
Stand und wagte den Fuß nicht über die Schwelle zu setzen.
Da vernahm sie flüsternden Laut, doch erblickte sie niemand:
Geh nur, sprach es, es ist dein Haus, dort wohne du glücklich;
Dein ist alles darin, und wir sind hurtige Mägde;
Sprich nur; was du befiehlst, im Flug wird alles gethan sein.

Zaghaft trat sie hinein und sah die geräumige Wohnung,
Die mit Silber und Gold und buntem Gewebe geschmückt war.
Kunstreich war das Gerät, vom Holze der Ceder; der Estrich
War in schimmernder Glätte gefügt und die Decke getäfelt.

Was sich Psyche wünschte, die luftigen Geister erfüllten
Alles sogleich, das erfrischende Bad und die köstliche Mahlzeit,
Citherspiel und Gesang; doch sah sie keine der Elfen,
Und sie erwiderten nicht auf Psyches bängliche Fragen.

Endlich nahte die Nacht, und Psyche suchte das Lager,
Das mit Purpurlinnen und glänzender Wolle gedeckt war.
Aber sie schlummerte nicht; sie vernahm ein rauschendes Wehen,
Dann ein Klingen, und dann, noch eh die erschrockene Psyche
Nur die Schritte vernahm des Gefürchteten, war der Gemahl da,
Unsichtbar in der Nacht, der unsterbliche, dem sie geweiht war.
Psyche, sprach er, ich habe dich lieb. Nun fürchte dich nicht mehr.
Ich bin göttlicher Art; nie darfst du mich sehn noch wissen,
Wer dir naht in der Nacht und wer dein hoher Gemahl ist.

So nun kam der Gemahl in der Nacht; vor Tage verschwand er.
Dann ging Psyche tief in den Hain, voll inniger Sehnsucht,
Oder die thauigen Wiesen hinab; dort blühten die Blumen
Dunkler, in tieferer Glut, als unten im Lande der Ebne.
Kühl war immer die Luft, voll seliger Milde; die Berge
Standen herrlich in eisigem Glanz und glühten am Abend
Oder verhüllten das Haupt in die duftigen Schleier der Wolken.
Schwebend ging sie dahin an der rauschenden Quelle; sie glaubte auch,
Damals habe sie Flügel gehabt. Dann sah sie die Sonne
Sinken und kehrte zurück, von den lieblichen Stimmen geleitet.

Aber der Tag war lang. Da wachte der heimliche Wunsch auf,
Einmal doch den Geliebten zu sehn, ein einziges Mal nur.

Heftig erſchrak ſie und zitterte ſehr; doch wuchs der Gedanke
Weiter und dehnte ſich aus und ergriff die geängſtete Seele.
Alſo lodert die Glut, die lang' mit Aſche bedeckt war,
Plötzlich empor und ergreift mit gieriger Flamme den Holzſtoß.

Tief in der Mitte der Nacht, der Gemahl ſchlief, ſchlich ſie auf nackten
Sohlen hinaus. Nun trat ſie herein mit entzündeter Lampe,
Furchtſam, zagenden Schrittes, die Hand vor der flackernden Flamme.
Nun am Fuße des Lagers erblickte ſie Bogen und Köcher,
Nun zu dem Schlummernden trat ſie hinan, voll ſcheuer Begierde.
Zagend erhob ſie die Lampe, das Licht fiel über den Schläfer.
Eros! ſtammelte ſie. Ein einziger Blick, und die Lampe
Fiel und erloſch. Sie taſtete bang zum Lager des Gottes,
Aber ſie fand ihn nicht, ſchon war der Geliebte geflohen.

Wie vom Donner betäubt lag Pſyche lange bewußtlos,
Bis in der Frühe der fallende Thau ſie weckte. Das Haus war
Nicht mehr, nicht mehr ſah ſie den Hain und die blumigen Auen.
Wildnis war, rings kahles Geſtein, rings trotzige Felſen;
Glanzlos ſtarrten die Gletſcher herab; in der Ode des Hochthals
Lag am Rande des wilden Gerölls die verlaſſene Pſyche.
Stumm blieb alles umher; auch klang nicht eine der Stimmen,
Die ſonſt immer bereit zum hurtigen Dienſte geweſen.

Pſyche raffte ſich auf, in der Seele gebrochen; der Tod ſchien
Ihr willkommen, und ihm in der rauſchenden Flut zu begegnen,
Stieg ſie wankend hinab durch finſtere Schluchten und Thäler,
Dann durch Wälder und Wieſen und flachere Berge des Vorlands.

Endlich erblickte sie weit in der Ferne das Meer; doch dahin
Konnte sie nicht mehr gehn, die ermüdeten Füße versagten.
Ratlos sank sie am Wege dahin. Da saß an der andern
Seite des Weges ein Mann, halb unter Gebüschen und Steinen,
Seltsam, alt, wie ein Hirt mit Ziegenfellen umwunden.
Das war Pan, der einsam schweift, der Behüter der Fluren,
Der den Hirten erscheint, oft hülfreich, öfter ein Schrecken.
Psyche sah das gebräunte Gesicht; sie erkannte den Gott nicht,
Der sie seltsam ernst mit dem Auge der Wissenden ansah,
Stumm wie die Einsamkeit. Jetzt nahm er die Schilfrohrflöte
Still vom Gürtel und blies, ihr liebliche Weisen entlockend,
Bald wie der Grillen Gezirp in der flimmernden Hitze des stillen
Mittags, bald wie der hellere Schlag der melodischen Amseln.
Psyche lauschte bewegt, ihr blühte die Thräne der Schwermut.
Pan blies weiter und sah mit listigen Augen hinüber,
Bis sich schluchzend die Qual in der Brust der Verlassenen löste.

Psyche, komm doch mit in den Wald zu der Hütte, begann er;
Stürze dich nicht in das rauschende Meer; dort ist der Gemahl nicht,
Den du suchest; er wohnt am Purpurmeere des Aufgangs.
Also sprach er, gelagert im Buschwerk, ohne Bewegung.

Wie ein Lichtstrahl fiel es in Psyches Seele; sie folgte
Willig und schlief in der Hütte des Walds. Am Morgen erwachend
Hörte sie Pans Schalmei mit fröhlichen Weisen erklingen.
Draußen stand er und wartete schon. Nun führte der Gott sie
Rasch durch lichtere Wälder hinab an das Ufer des Meeres,

Immer mit traulichem Wort ihr Mittel und Wege bedeutend.
Abschied nahm er und sprach: Ich kenne sie lange, die Götter;
Nicht unbeugsam sind sie der Kraft, der Geduld und der Liebe
Sterblicher Menschen, und oft, in der seligen Höhe verlassen,
Sehnt sich ein Gott nach euch, ihr seltsam zärtlichen Kinder.
Ja, sie teilten es gern mit euch, das zitternde Flämmchen,
Das ihr Seele benennt. Geh, Kind, und erfreue die Götter.

Aber die Mutter verstummte; sie sah nach Norden und horchte
Still in die Nacht. Auch Wolf saß still und die gute Beate,
Beide bewegt von Psyches Los; sie gedachten des Schicksals,
Das sich schwingt von der Nacht zum Tag, dann wieder der Nacht zu.

Horch, da rauschte die Flut: vom Feuerscheine beleuchtet
Kam ein schwellendes Segel herauf; da drängten die Kinder
Ihm, der endlich erschien, dem lieben Vater entgegen,
Nun, nach lange bezwungener Angst, von Thränen erschüttert.

Beda lenkte das Boot in die Bucht; schon rief er den Kindern
Zu, mit fröhlichem Gruß. Er landete, küßte die beiden,
Tiefer bewegt als sonst, und sprach mit tröstlichen Worten:
Weint nicht, Kinder. Beate, du siehst, ich lebe; die Jungfrau
Lebt und wandert der Heimat zu mit der goldenen Wolle.

Ruhig nahm er die Hände der Kinder, führte sie beide
Still zum Sitze der Mutter und sprach: Nun hab' ich erfahren,
Daß sich am Sonnwendtag die Gewässer dem Mutigen aufthun.
Freue dich, Mutter! Ich habe die Jungfrau, wie du gewollt hast,

Redlich hinübergebracht und im Boot noch lange gewartet,
Horchend, ob sie vielleicht doch kräftiger Arme bedürfe.
Aber es blieb ganz still; ringsum in dem nächtlichen Dunkel
Regte sich nichts. Ich erkannte das Gold, das fern an dem Strauchwerk
Hing; denn es leuchtete weit, doch matt wie Schimmer des Mondlichts.
Sicherlich hat sie im Walde, soviel sie brauchte, gesammelt,
Ehe der Morgen erschien und die letzten Sterne vergingen.
Doch die Rückfahrt gegen den Wind war schwer, und die Strömung
Warf mich immer zurück; nur kreuzend kam ich und mühsam
Vorwärts. Aber ich werde der Fahrt und der herrlichen Jungfrau
Immer in Trauer und Lust, solang' ich lebe, gedenken.

Und sie blickten hinaus und sahn die beleuchteten Schiffe,
Die zur Heimkehr schon sich weiter und weiter entfernten.
Eine der Fackeln erlosch, noch eine, die Brände versanken
Nach und nach in der Flut. Umwogt vom nächtlichen Dunkel
Rauschte der Strom in der Tiefe des Thals; doch über den Wassern
Zogen die Sterne dahin in der ewigen Halle des Himmels.

Dritter Gesang.

Enna liegt auf ragendem Fels in der Mitte des Eilands,
Das sich hinab zur Welle des südlichen Meers sanft abstuft.
Weithin über die Pracht der sicilischen Weizengefilde
Schweift dein Auge von dort, zu gesegneten Hügeln, und höher
Über bewaldete Gipfel hinauf zu dem schneeigen Ätna,
Der die Säule des Weltalls ist und der nächste dem Lichte.
Unten am Fuße der felsigen Stadt, am Rande der Saaten,
Hebt sich ein Tempel empor, Demeters heilige Wahnung,
Rot vom Morgen umstrahlt, in des Ölwalds silbernem Graugrün.

Aber das Thor ging auf, und langsam unter den Säulen
Trat sie selber hervor, Demeter. Ruhigen Ganges
Schritt sie die Stufen hinab, im Trauergewand; ihr glänzten
Ähren im schimmernden Haar und des Feldmohns flammende Blüte.
Hochher klang es, ein rauschender Wind, und der goldene Wagen

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aphrodites ſchwebte daher, von herrlichen weißen
Tauben in ruhiger Luft hoch über der Erde gezogen.
Doch er ſenkte ſich bald, er berührte den Boden, und hurtig
Schwang ſich Kypris herab von dem roſenumflochtenen Korbe,
Leicht, im zarten Gewand von meergrün ſchimmernder Neſſel.

Heil dir! rief ſie. Du ſollſt mir beiſtehn, würdige Freundin;
Denn du biſt vor vielen Erfahrenen weiſe; ſobald mir
Irgend ein Zweifel erwacht, iſt dein Rat immer der beſte.
Aber ich löſe die Tauben indes; dann höre die Klage.

Und ſie wandte ſich raſch und löſte die goldenen Fäden
Anmutvoll, mit koſender Hand, vom Halſe der Tauben.
Fliegt nur, rief ſie, und laßt es euch wohl ſein! Körner in Fülle
Wachſen im Weizengefilde; doch hört auch, wenn ich euch rufe.

Nun erſt trat ſie heran. Demeter grüßte die ſchöne
Freundin, küßte ſie ſanft und führte ſie dann in die Wohnung,
Hieß ſie ſitzen und bot ihr Wein und lockeres Brot an.
Aber die Göttin wehrte ſich ſtill, zu genießen, und ſagte:
Unheil ließ ich im Hauſe zurück; noch ärgeres Unheil
Fürcht' ich. Eros liegt mir krank darnieder. Es war ſonſt
Siechtum allen Unſterblichen fremd, wie der Tod und das Alter
Und was immer an Sorge den ſterblichen Menſchen gemein iſt.
Warum mir das entſetzliche Los? Ich haſſe die Sorge,
Haſſe die Krankheit mehr, als Bosheit, Laſter und Frevel.
Dennoch pfleg' ich ihn ſelbſt in Geduld, ich bringe das Opfer,
Aber er wird nicht wieder geſund. Asklepios weiß mir

Keinen ersprießlichen Rat, und der Heiltrank, den er gemischt hat,
Eros weist ihn finster zurück, mit stummer Verachtung.
So verschmäht er Ambrosia selbst und den duftigen Nektar,
Der uns herrlich erhält, in der Kraft und der Fülle der Jugend.

Wie? Dein göttlicher Sohn ist krank? Der Geliebteste macht dir
Sorge? Du kommst zu mir? Wie fass' ich's? fragte Demeter.
Freilich, er hat mein gastliches Reich schon lange gemieden,
So wie du mich fliehst seit jenem Tage — du weißt doch?

Gerne vergäß' ich den Tag! rief Kypris. Lustig erschien ich
Damals, aber ich war nicht froh. Ich wollte der Ernte
Festlichen Tag dir nicht durch traurige Kunde vergällen.
Wie mir jegliches Leiden ein Graun ist, meid' ich auch ängstlich
Immer die Rede davon. Doch zwingt mich bittere Not nun,
Dir zu berichten. Es stand schon damals schlimm; der Geliebte,
Den ich blühend entlassen, er war nach langer Entfernung
Wiedererschienen. Gewiß, von jeher schweifte der Wilde
Über die Erde dahin; denn unstet ist er, dem Ares
Gleich an stürmischer Glut. Doch niemals litt es ihn lange
Fern von Paphos, es zog ihn stets zu der Mutter. Und diesmal
Hatt' ich ihn selbst nach Thymbra gesandt, mir Rache zu schaffen;
Aber er kam nicht wieder zurück; ich harrte des lieben
Sohnes umsonst, in der Sorge der Angst. Und endlich erschien er;
Ach, nicht Er, mein herrlicher Sohn, der geschmeidige Jüngling,
Der mit göttlichem Schwunge daherschritt, freudig und siegreich,
Nein, voll Schwermut, bleich, und der Gottheit nur noch ein Schatten.
Was er sonst mit Eifer betrieb, nun treibt er es nicht mehr:

Nie mehr zieht er hinaus zur Jagd, nie spannt er den Bogen,
Nie mehr lacht er mich an noch gönnt er der Muttter ein trautes
Wort; ach, jeglicher Mut ist ihm in der Seele gebrochen.

Und sie erhob sich rasch, durchmaß mit heftigen Schritten
Schweigend das hohe Gemach und wandte sich wieder der Bank zu.
Auch Demeter schwieg und sann. Dann fragte sie zögernd:
Rat' ich es recht, was ihm dies Leid schuf? Denkst du des guten
Mädchens, das er geliebt hat, noch, der verlassenen Psyche?
Wie, wenn Gram um sie, die Verlorene, tief in der Brust ihm
Wühlte, die Sehnsucht ihn nach ihr noch immer verzehrte?

Aphrodite wallte vor Zorn auf. Träumst du? so rief sie.
Doch sie begegnete jetzt Demeters ruhigem Auge,
Das auf ihr mit stiller Gewißheit ruhte. Verlegen
Blickte sie nieder, beschämt. Dann sprach sie: Wisse, du irrst dich.
Freilich, er hat sie geliebt, er begehrte sie selbst zur Gemahlin,
Aber das ist vorbei; jetzt liebt er sie nicht mehr, niemals
Spricht er von ihr; ich weiß es gewiß, er hat sie vergessen.
Aber gesetzt, er liebte sie noch, was würdest du raten?

Doch Demeter stand von dem Sitz auf, faßte der Göttin
Hand und führte sie ruhig hinaus an die Schwelle der Wohnung.
Siehst du, fragte sie ernst, das Thal dort hinter dem Weinberg?
Dort ging einst mein Kind, mein herrliches, Persephoneia,
Allen Gespielen voraus, dort pflückte sie duftige Blumen,
Harmlos, fröhlichen Sinns. Da sah sie der finstergelockte
Fürst Aïdoneus, trug sie gewaltsam weg zu dem Wagen,

Schwang sich hinauf und jagte, das Kind umklammernd, die Rosse
Rasch in den Wald; ich hörte den Angstschrei Persephoneias,
Aber ich sah das Entsetzliche nicht, wie die Tiefe der Erde
Klaffte, das schwarze Gespann, mein Kind mit dem Räuber hinabsank.
Sie war auch von unsterblichem Stamm, ich aber verlor sie.
Darum hüte dich wohl, daß du nicht schuldig erleidest,
Was ich schuldlos litt. Wenn Psyche kommt, so geleite
Du sie selber dem Sohne, die bräutliche Tochter, entgegen.
Dann erst wird er gesund. Du gehst mich, Schwester, um Rat an;
Höre den Rat: du selbst, du gieb die Geliebte dem Sohne.

Niemals! sagte die Göttin laut. Ich hasse das Mädchen,
Das ihn schamlos, listigen Sinns, von der Mutter gelockt hat.
Statt sie in schmählicher Glut dem verworfenen Bettler zu paaren,
Wirft er sich weg an das eitle Geschöpf, er selbst, der Verblender,
Blind, von der eigenen Flamme versehrt, in erbärmlicher Schwachheit!
Und sie selber, das Weib, sie erkühnt sich, mir zu begegnen,
Die sie gekränkt hat, schwer die Unsterbliche, schwerer die Mutter!
Auch als Bettlerin stolz, die Verstoßene, wagt sie die neue
Schmach zu gestehn, in dem kindischen Wahn, ich könnte vergeben,
Fleht mich an um den Sohn, um den Buhlen, den sie Gemahl nennt!

Ist sie schuld, daß er sie geliebt hat? fragte Demeter,
Daß sie die schönste der Jungfraun war und die Blume der Anmut?
Warst du sonst nicht immer beglückt, wenn einer der Hohen
Niederstieg vom Olymp, ein sterbliches Weib zu besuchen?
Neigt sich Zeus nicht auch Deukalions lieblichen Töchtern?

Ist dein Sohn nicht reif? Soll er, der Menschen und Götter
Mächtig entflammt, nicht auch in den eigenen Flammen erglühen?

Mag er! erwiderte sie; doch sei sie des Herrlichen würdig,
Die mein Sohn sich erwählt, aus göttlichem Stamme geboren.

Das ist recht; viel Glück zur Hochzeit, sagte Demeter.
Sprich, wer ist sie, die Braut? Vielleicht gar Pallas Athene.
Die sich kämpfender Helden erfreut, die gewaltige Jungfrau?
Oder Apollons Schwester, des Waidwerks rüstige Freundin?
Aber ich fürchte, sie sind unnahbar. Daß sie dich hassen,
Dich und den Sohn, das weißt du genau; sie verbergen es niemals.
Hebe däucht mir die Rechte, sie liebt dich; aber Kronions
Ratschluß gab sie der Kraft des Herakles. Oder genügt dir
Eine der unteren schon, vom luftigen Volke der Nymphen?
Ei, das kommt wohl keiner im Traum, von dem leichten Gelichter,
Das sich am Reigen erfreut im Bergwald unter den Hirschen,
Unter den Robben am kiesigen Strand und den Motten im Mondlicht.
Liebt er eine der Losen? Und glaubst du, daß er geliebt wird?

Aphrodite schwieg; sie bedachte die Frage, betroffen.
Psyche lebt nicht mehr, so begann sie wieder, und weißt du
Mir nicht besseren Rat, nun wahrlich, es lohnte der Fahrt nicht.

Und sie trat zu dem Wagen und lockte die Tauben; im Fluge
Kam das glänzende Paar und schmiegte den Hals in die Schleife.
Aphrodite faßte die goldenen Zügel und schwang sich

Leicht in den Sitz. Nun zögerte sie. Sie neigte sich über,
Nahm Demeters Hand und sprach mit sicherer Anmut:

Hast du recht, ist Eros krank aus Liebe zu jenem
Mädchen — es mag wohl sein — dann müßt' ich wünschen, sie käme
Wieder zurück. Ich führte sie jetzt mit Freuden dem Sohne
Zu. Denn sieht er das liebliche Kind, schnell wird er geheilt sein.
Glaubst du, daß er sie wiedererkennt? Die gefeierte Göttin
Findet er nicht mehr, hin sind alle die Reize der Jugend.

Täusche dich selbst nicht! sprach Demeter. Sehn sie sich wieder,
Dann ist Psyche schön, und die göttliche Liebe verjüngt sie.

Aphrodite lachte mit silberner Stimme; der Wagen
Hob sich und schwebte davon in der sonnigen Helle des Äthers.
Über dem Hochland fuhr sie dahin; schon sah sie die dunkle
Wolke des Rauchs vom Gipfel des Ätna, der sich gewaltig
Über die niederen Kuppen erhob, mit dem mächtigen Rücken
Wider die Küste gestemmt und die Flut des ionischen Meeres.
Und sie gedachte des alten Titanengeschlechts und des Riesen,
Der vor Zeus in den Abgrund sank, der unter der Insel
Stöhnt, ohnmächtigen Grolls, an den Händen und Füßen gefesselt.
Zuckt der Titan, dann zittert das Land, es erbeben die Berge;
Faucht er in rasender Wut, dann bricht dort Feuer des Abgrunds
Aus dem qualmenden Krater hervor, und die Ströme der Lava
Fließen am aschigen Kegel herab in die zischende Salzflut.

Lichthell tauchte das Ufer empor, die geschwungenen Buchten,

Eng von Felsen umzäunt, mit langsam schwebenden Segeln,
Dann das unendliche Meer, vom Westwind leise gekräuselt.

Doch sie bemerkte die blitzende Flut nicht. In der bewegten
Seele bedachte sie nur die Gefahr und die Worte der Freundin.
Psyche! Lebt sie? Kehrt sie zurück? Wie könnt' ich es wünschen?
Fragte sie stürmisch erregt. Soll sie frohlocken und siegreich
Einziehn, die mir den Sohn mit schmählichen Listen umgarnt hat,
Die mir die Hoffnung raubt, die lange genährte, die süße,
Meinen erhabenen Traum vom göttlichen Kinde des Eros?
Ewig ein Vorwurf bliebe sie mir, die trotz der gerechten
Rache, die Tochter der Zeit, mit der Palme des Sieges einhertritt.
Daß sie der Ehre genoß, die mein war, mich zu verdunkeln
Vorgab, werde verziehn; sie blieb doch, was sie zuvor war;
Doch ich verwinde das Unheil nicht, daß er, der Bethörte,
Wissend die Sterbliche will; mich entehrt die gemeine Verwandtschaft.

Über das heilige Kreta dahin, vorüber an Rhodos
Schwebte sie reißenden Laufes, in stürmischem Wechsel erregter,
Wilder Gefühle, dem wogenden Meer gleich, das in der Tiefe
Schwarzblau wallte, vom West durchwühlt, mit schäumenden Kämmen.

Ringt er sich los aus meiner Gewalt? so fragte sie grübelnd,
Er, der einst mein Arm, mein Pfeil, mein Wille gewesen?
Trachtet er sich zu befrein, in den himmlischen Höhen ein eignes
Reich zu begründen und mir nur niedere Rechte zu lassen?
Sprach er es selbst doch aus: ich fühle mich krank in den Banden
Deiner Gewalt! Dein wonniges Reich, mir ist es ein Grauen!
Hat dies sterbliche Weib ihn ganz in der Seele verwandelt?

Bald in der sonnigen Luft trat Asiens Felsengestade
Glänzend hervor, Pamphyliens Höhn und die Kette des Tauros,
Kypros dann in der Purpurflut und der paphische Busen.
Dort war sie, die Königin, einst den Fluten entstiegen,
Myrten im Haar und die Blume des Schaums; dort über dem Meere
Lag ihr heiliger Sitz, Amathusias prangende Wohnung.
Steilauf ragte der Strand, umwallt vom Laube des Ölbaums,
Der den Kalkfels liebt an umbrandeter Küste des Meeres.
Über dem Ölwald blinkte die mächtige Mauer des Gartens.
Von den Cyklopen erbaut, aus Bruchstein kantigen Marmors,
Unter des Epheus dunklerem Laub, das üppig hrabquoll,
Ganz von Rosen umrankt, in der Pracht unzähliger Blüten.

Dorthin lenkte die Göttin den Flug, und der goldene Wagen
Senkte sich still, wie ein fallender Stern, in glänzendem Bogen.
Charis und Tyche warteten schon, vor anderen Mägden
Ihr die geliebten, am offenen Thor; in erhobenen Händen
Hielten sie silberne Schalen bereit und tränkten die Tauben
Mit ambrosischem Naß. Die Gebieterin grüßte sie flüchtig,
Sprang vom Wagen und wandte sich rasch zu dem Thor; es umfing sie
Kühlere Luft in dem schattigen Gang uralter Cypressen,
Die sich hoch in die leuchtende Luft gleich Flammen erhoben,
Dunkel und stolz aneinander gereiht als Wächter des Eingangs.
Ihn durchschritt sie; der Zauber der Anmut lockte die Vögel
Aus den Gebüschen hervor; wie berauscht von der Nähe der Göttin
Zogen die Pfaun auf duftiger Spur und die Silberfasane.
Nun erst that sich der herrliche Park auf: hangende Gärten

Zogen sich über den Felsen hinauf; Tamarisken und Eichen,
Cedern, alt wie die Welt, in erhabenem Wuchs, und hohe
Ulmen schatteten weit umher, labyrinthische Gänge
Führten in dichtem Gebüsch auf Marmorstufen am Wasser
Stürzender Quellen empor, und die Göttin blickte von oben
Über die strahlende Bucht und die Dächer des heiligen Paphos.

Nunmehr schritt sie auf lichterem Grund; Hyacinthen und Rosen
Blühten in farbiger Glut, Anemonen, Krokus und Veilchen;
Balsamstauden dufteten auf, aus üppigem Lorbeer
Brach der Granatstrauch vor mit der purpurfarbenen Blume.
Thaufrisch hingen die Äpfel am Ast; denn ewige Kühlung
Spendet der Zephyr dort, und die Frucht reift neben der Blüte.

Flöten erklangen und Cymbelgetön; auf sonniger Wiese
Sah sie fröhlichen Tanz: im Taktschritt sprangen behende
Jünglinge vor, in geschmeidiger Kraft, und die Mädchen im Kranze
Schwebten in festlichem Schritt voll Anmut willig entgegen.
Feuriger tanzten sie nun, dithyrambischer gegen einander,
Prangend, in glühender Lust, und der Leib war lodernde Flamme.
Sehnsucht stellten sie dar und leidenschaftliche Werbung,
Abwehr, Zweifel und Wunsch und den Sieg und die süße Gewährung.

Aphrodite wandte sich ab und kam zu dem Hügel.
Dort war frohes Getümmel; ein Schwarm von Kindern in holder
Frische, gesund wie der Tag in der rosigen Fülle der Glieder,
Balgte sich spielend in üppigem Gras um Äpfel und Quitten.
Helles Gelächter erklang von lieblichen Stimmen, und oftmals

Rollten die goldenen Bälle den Hügel herab, und die Kinder
Rollten den stürzenden nach, in jauchzender Lust, kopfüber.

Nun durch Myrtengebüsch, Rhododendron, Veilchen und Nelken
Stieg sie die Stufen hinan zu der oberen Fläche des Felsens.
Dort stand ihr der Palast, aus bläulichen Quadern errichtet,
Ganz von knospenden Rosen umblüht; hoch über dem Turmdach
Flogen in kreisendem Schwung Amathusias heilige Tauben,
Die vor Nacht zum Okeanos gehn und schnell wie die Windsbraut
Von dem Gestade der Strömungen her Ambrosia bringen.
Niemals greift sie der Geier, der Falk an oder der Habicht,
Niemals hält sie der Ostwind auf und der sausende Westwind,
Frei durchschneiden sie stets wie Sonnenpfeile den Äther.
Aphrodite nahm ein zierliches Körbchen, und eilig
Flogen die Tauben herab, die Gebieterin zärtlich umschwankend,
Regsam, alle zugleich, in dem Glanz durchleuchteter Flügel,
Schneeweiß, irisfarbig und blau, mit schillernden Hälsen.
Furchtlos saßen sie nun auf Arm und Schulter der Herrin
Nieder, verdrängten einander, umflatterten Busen und Antlitz
Girrend und haschten das Korn von der Hand, von der Lippe der Göttin.

Aphrodite scheuchte sie weg. Zum Rande der Klippe
Schritt sie, dem Turme des Eros zu, der über dem Meer hing.
Leicht nur rührte die Hand an den ehernen Riegel, die Pforte
That sich geräuschlos auf, und die Göttin trat in das hohe,
Stille Gemach, das dämmerndes Licht, durch mächtige Quadern,
Epheu, Ranken und Blätter gedämpft, nur spärlich erhellte.
Dort, in der Mitte des Raumes erhöht, lag Eros schlafend,

Ruhig atmend, die Wange geschmiegt in die Beuge des weißen
Armes, das Haupt umwallt von der Nacht ambrosischer Locken.
Nah trat Kypris heran; sein Antlitz, wie der beseelte
Marmor, leuchtete matt, im erhabenen Ernste der Schwermut,
Bleich, doch schön wie der Mond in der heiligen Frühe des Tages.
Freudig sah sie den ruhigen Schlaf; da dachte sie Jener,
Die den Herrlichen einst in der Nacht, bei flackernder Lampe,
Schöner gesehn, ein einziges Mal, sich selber vergessend.
Mitleid regte sich ihr in der Brust; da wallte des Hasses
Woge darüber hinweg, und die mildere Stimme verstummte.

Lange betrachtete sie sein Antlitz. Schlafe, Geliebter,
Sprach sie getröstet; dich heile der Gott durch liebliche Träume.

Leise verließ sie den Turm; zu dem Altan hinter dem Hause
Schritt sie, der sich hinaus in die See zog, über der Brandung.
Aphodrite lauschte der Flut; da tönte verworrner
Lärm in der Tiefe der Kluft, wie Geschrei, wie wilder Gesang auf,
Rechtsher, wo sich ein Pfad durch felsige Schluchten hinabzog.
Plötzlich zeigte sich dort, von Epheublättern umwunden,
Über den Klippen ein göttliches Haupt, zwei fleckige Panther
Sprangen herauf, und die Göttin erkannte den Freund. Dionysos
Trat ihr feurig und sanft, mit festlichen Schritten entgegen.
Lang umwallte das weiche Gewand die geschmeidigen Glieder,
Safrangelb, und der Kranz war thaufeucht; unter dem Epheu
Blinkte das goldene Stirnband vor aus nächtlichen Locken.
Ruhig erhob er den Thyrsosstab, und die Panther gehorchten,
Schmiegten sich nieder und lagen geduckt zu den Füßen des Gottes.

Aphrodite grüßte den Freund. Willkommen in Paphos!
Rief sie lachenden Auges; ich höre sie schon, die verwegne
Rotte, der Satyrn Lärm und den trunkenen Chor der Mänaden,
Die dich immer voraus mit lieblicher Stimme verkünden.
Hörst du, der Esel Silens schreit auch, dein süßer Gefährte!

Lächelnd hörte der Gott. Ich lasse sie, sprach er bescheiden,
Unten am Strande zurück; so betäubt ihr trunkener Mut dir
Nicht den empfindlichen Sinn, dem gellende Töne verhaßt sind.
Schilt mir nicht die ergebene Schar, mein treues Gefolge,
Das vom Ufer des Indos her durch Asiens Fruchtland
Mich zu dem edleren Volk der hellenischen Helden geleitet.
Freilich, fällt mein lieblicher Schwarm, der immer verschmachtet,
Über den Weinschlauch her, dann zähmt ihn keine Gewalt mehr;
Selbst dein göttlicher Blick, dein siegreich strahlendes Antlitz
Hielte die Trunkenen schwerlich im Zaum. Zeus möge sie bessern.
Aber sie sind nicht immer berauscht, nicht immer im Taumel.
Dort, wo Sterblichen noch dionysische Gabe versagt ist,
Ziehn sie Reben am sonnigen Hang, an Ulmen und Eichen,
Binden die Ruten und schneiden des Weinstocks wuchernde Triebe,
Und so helfen sie mir zum Sieg als kundige Winzer.
Schon ist manches erfreuliche Land im Frieden erobert,
Manches dürre Gebreit zum Weinberg leise veredelt.
Mein dämonischer Trank hat Wunder gethan: Die Beladnen,
Die sonst hinter dem Pfluge das Erdreich furchten, erkennen
Dankbar meine Gewalt und des Weinstocks göttliche Gabe.
Also ward mein Reich auch diesmal rühmlich erweitert.

Lieber, erwiderte sie, du sollst mir alles erzählen;
Doch ich bewirte dich erst; denn du bist unter den Göttern
Mir der Vertraute. Begehrst du Nektar? Oder gefällt dir
Dein dämonischer Trank? Er steht in den alten Amphoren
Da, der geläuterte Saft, krystallhell, duftigen Odems,
Den du von Samos herüber im Herbst als Gabe gebracht hast.

Dionysos neigte das Haupt, und dem Rufe der Herrin
Folgsam brachten die Mägde den Wein in der mächtigen Kanne;
Auch Kastanien brachten sie dar auf silberner Schüssel,
Feigen, süße Melonen und duftige Pinienkerne.
Aber der Gott nahm nur vom lauteren Blute der Reben.
Eine krystallene Schale darauf mit eigenen Händen
Füllt' er des köstlichen Tranks und hob sie gegen das Licht auf,
Träumerisch ernst. Nun goß er die heilige Weihe. Dem Eros!
Sprach er in Andacht, festlichen Tons, und leerte die Schale.

Auf dem Gemäuer sodann an dem Abhang ließ er sich nieder.
Prachtvoll hob sich die schöne Gestalt von dem sonnigen Glanz ab,
Von der unendlichen Luft, die weithin über der See lag.
Auf dem Geländer gestreckt lag einer der Panther, der andre
Schmiegte sich eng an die Füße des Herrn, und den Nacken des Tieres
Kraute der Gott mit lässiger Hand. Dann nahm er das Wort auf.

Schwester, du kennst mich ganz, du begreifst mich, sprach er, und also
Laß mich reden, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Wir sind Kinder des Zeus; doch ich, als Enkel des Kadmos,
Stehe den Sterblichen nah, von der sterblichen Mutter geboren.

Ihrem Geschlecht nun bin ich geneigt; wie dem hohen Prometheus,
Der in der Schilfrohrstaude das heilige Feuer herabtrug,
Brennt mir immer das Herz, in des Schicksals Räder zu greifen,
Die mit krachendem Gang die Geschlechter der Erde zermalmen.
Da, was not that, fand ich im Geist: ich schenkte dem Menschen
Trunkene Lust, entzückenden Rausch und süßes Vergessen,
Daß er das Leben in ewiger Not, ja mitten im Tode
Köstlich nennt und nimmer begehrt, von der Sonne zu scheiden.

Aphrodite lachte. Vergiß nicht, rief sie, der Liebe,
Meiner Gewalt, die stärker berauscht; nicht braucht sie des Mischtranks.

Dionysos lächelte sanft und erwiderte sinnend:
Heilig ist mir jeglicher Rausch; ich lobe den Wein nur,
Wo sich die Glut nicht selbst aus eigenem Feuer entzündet.
Aber ich lobe den trunkenen Mut, der Leben im Tode
Wirkt, ich lobe die Liebe, den Rausch der begeisterten Jugend.
Was sie gewaltig ergreift und die eherne Schranke des Tages
Einreißt, holder Gesang und der Tanz und die Töne der Leier,
Hymnen und mystischer Dienst, dithyrambische Rede der Seher,
Völkergewimmel im festlichen Raum und musischer Wettkampf,
Das ist göttlicher Rausch. Wenn wild auf quellenumrauschten
Höhn die begeisterte Schar dionysischer Schwärmer dahinbraust,
Dann ist alles erlöst, und die Wanderer schreiten heroisch
Über den Nacken der Erde dahin von Gipfel zu Gipfel.
Alle verschmelzen in heiliger Glut und die goldene Zeit kehrt
Wieder, der Tod ist nicht, und das Dasein ewiges Leben. —

Also war es — es ist nicht mehr. Mein göttlicher Rausch ist
Nicht mehr heilig und fromm, denn mystische Weihe gebricht ihm.

Freund, entgegnete sie, wer stört dir denn die gewohnte
Freude, das arme Geschlecht durch liebliche Träume zu täuschen?

Schwester, ich denke, versetzte der Gott, du weißt es am besten.
Doch das Gerücht lügt oft. So laß mich ruhig erzählen.
Wieder im kolchischen Land, an des Phasis rauschender Mündung,
Weilt' ich, ein Gast des edonischen Volks, zur Lese der Trauben.
Wild wächst dort, voll üppiger Kraft, die gewundene Rebe,
Armdick schlingt sie sich auf in die Wipfel der mächtigen Bäume.
Aber sie pflegen den Weinstock auch an den sonnigen Halden,
Ja, sie stützen die reifende Frucht durch Lattengerüste,
Die wie Netzwerk breit auf steinerne Pfeiler gelegt sind.
Oftmals war ich im Herbst in des Weinstocks glücklicher Heimat,
Denn es gefiel mir wohl, dies heitere Volk der Edonen;
Nirgends wurde das Fest, das erfreuliche, schöner gefeiert.
Jünglinge zogen und Mädchen hinaus in die Gärten und schlüpften
Unter den Trauben im Laubgang hin, als spielten sie Fangen
Oder Versteck; doch säumten sie nicht, und die Butten und Körbe
Waren im Umsehn voll. In der Stadt war Jubel und Freude;
Wo man ging, stieg Weinduft auf aus Häusern und Hütten,
Wagen schütteten ringsum aus, in den Höfen und Hallen
Wuchsen Berge der Trauben empor; doch draußen die Fülle
Nahm nicht ab. In der Kelter der Drehbaum ächzte gewaltig,
Rieselnd rauschte der Purpursaft; in den mächtigen Kufen
Tanzten die Jünglinge nackt auf schwellenden Trauben, in frohem

Eifer des Stampfens; hoch an die Bruſt hin ſpritzte der Moſt auf.
Aber die Nacht kam dann und die Feſtluſt: Feuer um Feuer
Loderte rings an den Bergen empor, als Prieſter im Feſtkleid
Zogen die Winzer daher, und die Jungfraun kamen und trugen
Heiliges Opfergerät und Körbe, bedeckt mit Epheu.
Cymbeln tönten und rauſchendes Erz und raſſelnde Klappern,
Tanz hob an und Geſang, von der Trunkenen Brauſen und Jauchzen
Hallte die duftige Nacht, und das Echo ſcholl von der Bergwand.

Diesmal fand ich es nicht, wie vormals. Dumpfe Beklemmung
Drückte das fröhliche Volk; denn Eros fehlte dem Feſte.
Immer erſchien er, der gute Geſell, zur Leſe der Trauben,
Sonſt. Kaum war er zu ſehn in der Dämmerung unter dem Laubdach,
Wenn er ſich zwiſchen den Reben hindurchwand; aber ſie wußten,
Wer in dem raſchelnden Laube dahinſchritt; ja, ſie vernahmen
Deutlich, wenn er ſich ſtieß und der goldene Bogen erklirrte.
Manchmal trat er hervor; dann ſahn ihn pflückende Mädchen,
Aber ſie kannten ihn nicht; in ihm ſah jede den Jüngling,
Den ſie gern ſah, hoffenden Sinns, und den anderen vorzog.
Nachts dann ſtreift' er umher, bald hier, bald dort im Gewühle
Tanzender Paare, den Duft ambroſiſcher Wonne verbreitend.
Alſo weihte der Freund mein Feſt; in die Seele der Menſchen
Strömte das hohe Gefühl, das irdiſche Freude veredelt,
Das die genießende Liebe verklärt durch göttlichen Anhauch.
Diesmal fehlte dem Feſte der Gott, dem erregenden Taumel
Fehlte die Weihe der innigen Luſt, und der Liebe die Seele.
Sprich, wo weilt er, der Freund? Ich vernahm, doch ſcheint es unglaublich,
Daß du ſelbſt ihm wehrſt, nach eigenem Willen, in freiem,

Göttlichem Schwunge wie sonst durch Himmel und Erde zu schweifen.
Du hältst, gehn die Gerüchte, den eigenen Sohn in Gewahrsam.

Aphrodite lächelte stolz und erwiderte ruhig,
Einen goldenen Apfel in zierliche Stücke zerteilend:
Dort in dem Turm liegt Eros krank. Jetzt schläft er den tiefen
Schlaf, der heilende Kräfte besitzt; wie sollt' ich ihn wecken?
Wenn er erwacht, dann frage du selbst doch, ob ich ihn jemals,
Seit der Ephebe die Locke dem Stromgott weihte, beschränke.
Mir zum Kummer verläßt er das Haus nicht; Bogen und Köcher,
Mit den gefiederten Pfeilen gefüllt, hängt müßig am Pfosten.
Wahnsinn hat ihn ergriffen: Er liebt! Ja, staune, der Knabe
Liebt! Ein sterbliches Weib hält ihn in schmählichen Banden.

Heil ihm! sagte der Gott. Doch sprich, das regt dir das Herz auf,
Mutter der Lust? Und du nennst ihn krank? Wie? Gönnst du dem Sohne
Nicht, was andere doch, was Menschen und Götter genießen?
Wer weiß besser als du, daß selbst der olympische Vater
Sterbliche Weiber umarmt, als Schwan, als goldener Regen.
Und so folgen die Kinder des Zeus dem erhabenen Vorbild.

Aphrodite warf ihr herrliches Haar in den Nacken:
Rede getrost! Ich selbst! Ich habe den schönen Adonis,
Den ich immer beweine, geliebt, dort unten in Paphos.
Wohl, und es war mein göttliches Recht; nie werd' ich es leugnen.
Auch dem Anchises war ich geneigt; er beherrschte gewaltig
Dardanos heilige Stadt und die sonnigen Triften des Ida.
Doch zum Manne begehrt' ich ihn niemals; nicht der Gedanke

Kam mir, in ewigem Bund mit ihm, in schnöder Gemeinschaft,
Ewig im Kampf mit Alter und Tod mich selbst zu vernichten.
Eros aber begehrt die gebrechliche Tochter des Staubes
Ernstlichen Sinns zur Ehe; der Wahnsinn frißt an dem Jüngling.
Wie? Der unsterbliche Gott in der ewigen Blüte der Jugend
Wäre beglückt mit dem irdischen Weib, dem häßliches Alter,
Dann der entsetzliche Tod, die verzehrende Flamme gewiß ist?

Schweigend sann Dionysos nach; dann sprach er gelassen:
Habe sie teil an der göttlichen Art! Die Geliebte des Eros
Ist wohl wert, den Olymp mit der seligen Schar zu bewohnen.
Ich, seit meiner Geburt, ward göttlicher Ehre gewürdigt,
Den die sterbliche Mutter gebar in der Stunde des Todes.

Aber die Sterbliche starb! sprach Kypris. Söhne der Götter
Steigen empor zu den ewigen Höhn, nicht irdische Weiber.

Zeus hat, sagte der Gott, auch sonst wohl schon des verschlossnen
Schicksals Pforten entriegelt; er liebt Unerhörtes und Neues.
Hat er den Pelops nicht, den ermordeten Sohn des entmenschten
Tantalos, wieder zum Leben erweckt und dem thrakischen Sänger
Orpheus gnädig erlaubt, die Gestade der Nacht zu betreten?
Zeus hat kühneren Rat, als wir: das Erstaunliche thut er.
Doch du selber, gestehe, du gönnst ihr, seiner Geliebten,
Nicht sein seliges Reich und das Recht unsterblicher Jugend.
Hast du bedacht, was alle bedroht, wenn Eros nicht mehr
Himmel und Erde beglückt, wenn Menschen und Götter des holden,
Seelenerregenden Hauchs, des erleuchteten Auges entbehren?

Willst du, daß die verlassene Welt in der Ode der Selbstsucht
Heillos werde, der Ewigen Spott, sich selber ein Abscheu?

Kypris erhob sich und trat an die Brüstung; über den Panther
Legte sie kosend den Arm, und das Raubtier sträubte den Rücken,
Wohlig erregt; sein Fell, wie Samt weich, knisterte leise.
Trefflicher Freund! Mir weckst du die Furcht nicht, sagte sie trotzig;
Noch bin Ich, unerschöpflich und tief. Mein Feuer erstirbt nicht.
Ewige Zeiten erhalt' ich es selbst aus eigener Urkraft.

Aber der Gott stand auf; ihm lief ein rieselnder Schauer
Über den Leib, und er sagte bedachtsam, aber entschieden:
Da du den Sohn aus dir zur Freude der Götter erzeugt hast,
Zürnst du, daß er sich kühn emporhebt über die Mutter,
Höher, in schönerem Schwung, mit dem Scheitel die Sterne berührend,
Er, dein edleres Ich und die Blume des eigenen Wesens?
Wirfst du die Liebe zurück in die Nacht, aus der sie sich losrang,
Als dein göttlicher Sohn durch Himmel und Erde dahinflog?

Ei, wer sagt dir, rief sie gereizt, daß Bogen und Köcher,
Die der Gewaltige führt, nun dort in der Kammer verrosten?
Eros schläft; mir däucht sein Schlaf ein köstliches Zeichen.
Lebt das verderbliche Weib nicht mehr, das ihm in die reinen
Adern ein Zaubergetränk, ein Gift goß, wird er genesen.
Darum sandt' ich sie weg zu des Helios heiliger Insel,
Mir vom Vließe der Widder die goldene Wolle zu holen.
Wenige wissen den Weg, und Zeus nur weiß von dem Rückweg.
Aber ich habe der Rede genug. Komm, folge; du sollst mir

Dort in der Tiefe der Bucht mein Meervolk ſehn; es ergötzt ſich
Eben am heiteren Spiel. Da blüht noch ſeliges Leben!

Schweigend gingen die beiden hinauf zu dem Rande des Felſens,
Der dort über der Flut als Vorſprung flach in der Luft hing.
Aber geſchmeidigen Schritts, unhörbar, folgten die Panther,
Leiſe mit Raubtierſchritten die Kniee der Götter umwandelnd.
Heil dir, Heil dir, Kypris, Heil! ſo ſcholl's von der Schlucht her.
Denn es erkannte der trunkene Schwarm in der Höhe die Göttin.
Seinem Volke winkte der Gott; die Gefeierte blickte
Kühl in die Tiefe hinab. Dort rauſchte die Flut an die Klippen.
Viel durchlöchert erhob ſich ein gelbgrau glänzender Felsſtrand,
Einſt im gewaltigen Drang plutoniſcher Kräfte geſtaltet,
Steil, vom Meere durch hohe baſaltene Pfeiler geſchieden.
Purpurn wogte die Flut an den Tuffſtein, über den Triebſand,
Der mit Quallen bedeckt von den Wänden hinab in die See ging.
Weiße Geſtalten erglänzten im Licht: dort ſpielten in hohen
Grotten, im ſtilleren Waſſer, des Nereus liebliche Töchter.
Leicht von der Welle gewiegt, die gewundene Muſchel am Munde,
Ritten Tritonen heran; erſt tanzten ſie raſch mit der Flut her,
Dann von der brechenden Welle geſtürzt, kopfüber geſchleudert,
Tauchten ſie gleich Delphinen im Giſcht der zerſtiebenden Waſſer
Luſtig empor, und ſchmetternd erklang gleich wieder die Muſchel.
Andere drangen in frechem Gelüſt zum Bade der Nymphen,
Die ſich erſchreckt, wie Schwäne, geſcheucht vom Jäger, zerſtreuten.
Doch mit dem Dreizack nun, um das Haar her ſalzigen Seetang,
Schnaubte der Meergreis Phorkys herauf, und die Kleineren machten

Platz; breit kam er daher, halb über dem Wasser, und prustend
Fuhr er hinein in das lose Gezücht und scheuchte die Räuber.
Brausend kamen die Wogen heran, die Rosse Poseidons,
Blauschwarz, aber der Kamm war weiß, und die schäumende Mähne
Legte sich über die rollende See. Leukothea schwebte
Hoch auf glänzendem Schaum, vom luftigen Schleier umflattert.
Mehr noch tauchten empor, unzählige selige Götter,
Die von der Sonne gelockt krystallenen Tiefen entstiegen.
Zarte Najaden schwebten herauf, und die spielende Brandung
Hob sie leicht in die Spalten empor; dort standen die schlanken
Töchter des Meeres in triefendem Haar; auf goldenen Saiten
Spielten sie sanft ein Lied; ihr Ton floß über die Brandung
Ölgleich hin, und die See ward still in der Mitte der Meerbucht.
Fern am Südrand zog vom Winde getragen ein großes
Schiff der sidonischen Heimat zu, mit glänzenden Segeln.

Wie sie sich tummeln in seligem Spiel, sprach nun Dionysos.
Alle berauscht von der Luft und dem Lichtglanz. — Aber ich wüßte
Gern, ob Eros schon aus heiligem Schlummer erwacht ist.

Komm denn, erwiderte sie, mit mir an die Schwelle des Turmes.
Ist er erwacht, dann rede mit ihm; doch reize den Sohn nicht
Wider die Mutter; er höre von dir, was nützlich und recht ist.
Mehr als alle vermag ja der Freund, der redlich und klug ist.

Also soll es geschehn; mein Rat wird redlich und treu sein,
Sagte der Gott; er beschließe darauf nach eigener Weisheit.

Nun zum Palaſte begab ſich das Paar. Da ſtutzte die Göttin,
Blaß vor Schrecken; ein Weib trat ihr an den Stufen entgegen,
Elend, wankend, erloſchenen Blicks; ſie trug in den Händen
Goldene Wolle, geflockt wie die zottigen Vließe der Schafe.
Und ſie neigte das Haupt, ließ leiſe den Schatz zur Erde
Sinken und ſtand vor der göttlichen Frau; dann hob ſie die leeren
Hände, beſcheiden und ſtumm, als ſpräche ſie leiſe: Da bin ich.

Aphrodite ſtand wie ein Erzbild, ohne Bewegung,
Auf den unteren Stufen und ſchwieg; noch ſchwieg der betäubte
Groll vor Staunen und Schreck. Dionyſos blickte mit ernſtem
Anteil in das verhärmte Geſicht; es erkannte der Edle,
Wer die verwegene Sterbliche war, die dreiſt in die Gärten
Ewiger Wonne das menſchliche Leid und den Jammer hereintrug.

Aphrodite ſah zu dem Turm hin, ſpähenden Auges,
Dann auf Pſyches arme Geſtalt; ſie beherrſchte ſich weislich,
Ja, ſie lächelte ſanft und begann mit freundlichen Worten:

Weib, fürwahr, ich bewundere dich. Dir iſt es gelungen,
Was mir ſelbſt unmöglich erſchien. Zu der heiligen Inſel
Biſt du gelangt, haſt wirklich die goldene Wolle gewonnen!
Wahrlich, ein Wunder! Ich ſtaune dich an. Unſägliche Mühſal
Haſt du gelitten, gewiß, auch viele Gefahren beſtanden.
Doch dies alles erzähle du mir ausführlich am Abend.
Geh jetzt, ruhe dich aus in der Kühle des Hauſes, und haſt du
Hunger und Durſt, ſoll Wein und erquickende Speiſe bereit ſein.

Psyche blickte sie gramvoll an und erwiderte traurig:
Nein. Ich erkenne den heimlichen Sinn. Du willst mich entfernen;
Also fürchtest du mich, und ich weiß, mein hoher Gemahl ist
Hier; dein Auge gesteht; dein Mund mag lügen, ich weiß es.
Soll ich der freundlichen Rede vertraun, so löse das Wort ein,
Das du am Tage der Ernte gesagt hast, das mich hinaustrieb,
Wehrlos, unter die Schrecken der Nacht, an das Ende der Erde.
Denn ich habe das meine gethan; hier hast du die Wolle;
Göttin, Mutter, erfülle du nun auch deine Verheißung.

Kypris entgegnete, blaß vor Zorn, ihr bebte die Stimme:
Freche, verworfene Dirne! Du wagst ein Recht zu begehren?
Mahnst mich eines erdichteten Worts? Ich habe mich niemals,
Weder mit heiligem Eid noch in deutlicher Rede gebunden,
Dich mit ihm zu vermählen, dem Göttlichen, den du verführt hast.
Geh jetzt, oder verdirb! Dein Anblick regt mir das Blut auf.

Schweigend wandte sich jetzt Dionysos; schönem Entschlusse
Folgend schritt er die Stufen hinab zum Turme des Eros.
Ihm voll Mißtraun blickte sie nach. Was wird er beginnen?
Dachte sie; weckt er den Sohn und verrät mich? Nein. Er verhütet
Schlimmes, er hält ihn dort in der Kammer zurück, er bewacht ihn,
Bis sich die Lästige — mag sie die Erde verschlingen — entfernt hat.

Psyche regte sich nicht. Sie sprach: O, zeige dich endlich
Edel und hebe mich auf, dein Kind, als bräutliche Tochter.
Gieb mir meinen Gemahl. Ich will dem unsterblichen gleich sein.

Will mit ihm, sein ehrliches Weib, auch göttliche Rechte
Teilen und jung wie der Ewige selbst mit dem Ewigen leben.
Sieh, das weiß ich, er liebt mich noch, und er kann nicht von mir
Lassen, und müßte der Gott mit mir zu den Schatten hinabgehn.

Kypris erschrak, doch erschien sie gefaßt und erwiderte spottend:
So? Das weißt du gewiß, du bescheidene Blume der Anmut?
Bist du berauscht, mein Kind? Dich soll der Unsterbliche lieben?
Kennst du dich selbst nicht mehr? Ei, sieh dein holdes Gesicht doch
Wieder einmal, dein Bild, im ruhigen Wasser gespiegelt,
Ob du vielleicht vom Wahn, vom kindischen Stolze genesest.
Längst schon bist du vergessen! Er schweift schon wieder, der Lose,
Jetzt, jetzt eben umher, der Beseliger, anderer Lust nach!

Psyche senkte das Haupt; ihr floß in der Wange die Scham auf.
Plötzlich erschien an der Schwelle des Turms, in der Hand den erhobnen
Stab, Dionysos; er rief mit weithin tönender Stimme:
Eros ist nicht hier! Wo der Gott noch eben geruht hat,
Steht sein Lager verwaist! An der Thür sein goldener Bogen
Fehlt! Dein Sohn ist dir, unselige Mutter, entflohen!

Aphrodite stand wie betäubt. Dann flog sie dem Turm zu,
Eilte dem Gott vorüber und stand an der offenen Pforte.
Furchtsam blickte sie dort in das öde Gemach, und ein wilder
Wehruf brach, durchdringenden Lauts, von der Lippe der Göttin.

Aber in zitternder Lust stand Psyche; selig ergriffen

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rief sie: Er liebt mich doch! Ich weiß auch, hör' es, o Mutter,
Wo mein hoher Gemahl jetzt ist: zu dem ewigen Vater
Zeus geht Eros hinauf, mich, mich, die Geliebte zu fordern.

Aphrodite starrte sie an, mit brennenden Augen;
Seltsam ruhte der Blick auf Psyches innig erregter,
Zarter Gestalt. Sie erwiderte nichts. Zum Hause gewendet
Rief sie der Mägde geschäftige Schar. Schirrt an! so befahl sie
Herrisch und wandelte stumm wie die finstere Wolke des Wetters.
Du! so begann sie darauf zu dem schweigenden Gott, Dionysos!
Mußte die Sterbliche dies, du sonst so Bedächtiger, hören?
Aber ich eile zum Throne des Zeus. — Schirrt an! — Ich erreiche
Doch noch früher vielleicht als er den olympischen Gipfel.

Nun denn, sagte der Gott, dort siehst du mich wieder! In Eile
Bringt auch mich mein Panthergespann zu den Höhn des Olympos.

Aphrodite wandte sich rasch zu dem Wagen und schwang sich,
Auf die Schulter der Mägde gestützt, in den goldenen Sessel;
Aber sie dankte den helfenden nicht; sie erfaßte die Zügel
Heftig; erschreckt vom Zorn der Gebieterin zuckten die Tauben.
Windschnell fuhr sie davon in der sonnigen Helle des Äthers.

Aber gelassenen Schritts an den Steintisch trat Dionysos,
Goß in die goldene Schale den Wein, goß Wasser darüber,
Kostete selbst und bot der Verschmachteten milde die Labung.

Psyche faßte die Schale, sie trank, sie blickte den Geber

Dankbar an. Dann sprach Dionysos — unter den langen,
Dunkeln Wimpern erglänzten die freundlichen Sterne der Augen:
Fürchte dich nicht! Denn Eros liebt dich. Leben und Tod wird
Euch nicht scheiden; er führt dich selbst in die seligen Thore,
Daß du jung wie der Ewige dort mit dem Ewigen lebest.

Vierter Gesang.

Eros, heiliges Haupt, unsterblicher Schöpfer des Lebens,
Der du die Herzen der Menschen entflammst, in der Wonne des Frühlings
Himmel und Erde vermählst und die Welt, die geschaffene, neu schafft,
Der du mir, dem Erwachenden, einst in die Seele den ersten
Strahl warfst, daß ich entzückt mit stammelnder Lippe des Festlieds
Töne, den rhythmischen Gang und die Sprache der Musen erlernte,
Gieb mir Kraft, das eleusische Lied, das kühn ich begonnen,
Deinem erhabenen Bilde zum Ruhm, auch kühn zu vollenden,
Ehe der Tod mich still zu den seligen Feldern hinabführt.
Prangst du gleich, wie der Lenz, im zartesten Flaume der Jugend,
Bist du der älteste doch der gewaltigen Götter, des Chaos
Enkel, der Sohn der ambrosischen Nacht und des flackernden Urlichts.
Als das kreisende, trübe Gewölk nach fester Gestalt rang,
Schwangst du dich her durch Wogen und Dampf; da keimte die Erde,
Und der Olymp stieg auf. Du flogst, und die goldenen Schwingen
Blitzten, im farbigen Thau diamantener Tropfen erglänzend.

Zeus umarmte das Kind und die wellenentstiegene Göttin
Herzte den Sohn; du trankst aus Hebes Schale den Nektar.
Aber du bliebst in der Seligen Schar der erhabene Fremdling.
Unter den Göttern allein kennst du kein ewiges Dasein,
Das nicht ewig vergeht, nicht ewig wieder erzeugt wird.
Der du dich selber zerstörst, dich wieder gebierst und im Leben
Tod, im Tode das Leben erzeugst: wie darf ich dich rufen,
Unaussprechlicher Gott? Nennst du dich Ewiges Leben?
Bist du der, der alles erneut, weil du dich erneuest?
Der sich ewigen Wechsels erfreut, du, ewig derselbe?
Der sich die Jugend bewahrt, du, der sich wachsend entfaltet?
Denn du wuchsest am Throne des Zeus. In des heiligen Gipfels
Schneelicht bist du gereift, bist groß und edel geworden.
Wie der Gedanke des Weisen erwächst, der tiefer Erkenntnis
Keimblatt pflegt und den herrlichen Baum in der Seele gedeihn sieht,
Wie das erregte Gefühl zu Gesang wird oder der rauhe
Marmorblock in des Phidias Hand zur Pallas Athene:
Also wuchsest, ein Wunder, du auf; es erstaunten die Götter.
Seelischer wurdest du, menschlicher stets, und die Flamme des Auges
Kündete tieferes Leid, sie kündete höhere Freuden:
Weisheit, Adel, Geduld, den Entschluß zu den Schmerzen der Liebe,
Hochsinn, Treue, heroische Kraft und den Mut des Entsagens.
Und nun zeigst du dich mir, mir einsam Wanderndem, deutest
Mit der erhobenen Hand auf Psyches zarte Gestalt hin,
Die auf blumigen Auen in dämmerndem Lichtglanz hinschwebt.
Fragend blickst du mich an: da faßt mich heiße Begierde,
Dir zu Dank die Geschichte der liebenden Seele zu singen.

Aber du haſt auch ſchon des Olympos Höhen erflogen,
Haſt am Throne des Zeus für ſie, die Geliebte, gebeten.
Alles haſt du dem Vater vertraut von bebender Lippe
Floß, von dem ängſtlichen Banne gelöſt, die bewegliche Rede.

Zeus entgegnete nun vom Thron, in der Würde des milden
Herrſchers, der in gewährender Huld ſein köſtliches Recht übt:

Was du geſagt haſt, weiß ich, o Kind; ich ſah dich in Thymbra,
Als du der Mutter Gebot in des Anblicks Wonne vergaßeſt.
Was dann weiter geſchehn, als Wiſſender weiß ich es alles.
Doch mit Unrecht klagſt du dich an; dein göttliches Weſen
Zwang dich, da ſie dich ſah, die Verblendete ſchnell zu verlaſſen.
Sterbliche ſollen den Gott nicht ſehn; wir nahen den Menſchen
Nicht in der eignen Geſtalt und der ewigen Fülle des Lichtes;
Denn ſie ertragen es nicht, aus ſchwächerem Stoffe gebildet.
Semele, da ſie mich zwang, als Gott ihr Lager zu teilen,
Da ſie mich ſah, ſtarb hin in der tödlichen Lohe des Feuers.
Wie auch würde der Gott ganz eins mit dem Menſchen, es ſei denn,
Daß ſich ein ſterblicher Held unſterbliches Leben erränge?
Du nun willſt die Geliebte zu göttlichen Rechten erhöht ſehn,
Willſt, daß Pſyche dir nach unſerer Sitte vermählt ſei,
Uns, den Olympiern, gleich unſterbliche Freude genieße?

Eros blickte beſcheiden hinauf und erwiderte traulich:
Ja, das will ich, und du, du gewährſt mir, Vater, die Bitte.

Pſyche ſei, ſprach Zeus, als würdige Tochter empfangen,
Ja, ſie trage den Kranz als Lohn unermeßlicher Leiden.

Lange bedenk' ich es schon; in der ewigen Wage gewogen
Ward ihr Schicksal: jetzt ist Psyches Schale gestiegen.
Hat sie die Stimme des Volks nicht längst zu den Göttern erhoben?
Wurde die Jungfrau nicht, noch eh sie der Liebe gereift war,
Eh dein Auge sie sah, schon göttlicher Ehre gewürdigt?
Sieh, nun wird es erfüllt, was damals Thoren und Weise
Träumten, und Wahrheit wird der entzückte Gedanke der Jugend.
Nimm mein ewiges Wort: ich gebe sie dir, die Geliebte.
Die dein heiliges Herz mit Lust und Schmerzen erfüllt hat,
Die du selbst durch wahre Liebe geweiht hast, lebe von nun an,
Lebe mit dir im Olymp, unsterblicher Wonne genießend.

Eros legte die Hände bewegt, mit strahlendem Aufblick,
Auf die Kniee des Vaters und sprach aus quellendem Herzen:
Dank, Zeus, innigen Dank! Du gewährst nicht bloß, du begreifst auch,
Was wir wünschen, und fühlst, was jeglichem frommt. Dies eine
Sage mir noch und beglücke mich ganz: wo weilt die Geliebte,
Daß sie die göttliche Botschaft gleich, die berauschende, wisse.
Ach, wie trägt sie den seligen Schreck und die Wonne des Umschwungs,
Wenn der olympische Kranz aus himmlischen Höhen herabsinkt,
Ihr mit ewigem Thau die begnadeten Schläfe zu kühlen?
Aber du sagst, sie empfange den Lohn unermeßlicher Leiden!
Ist sie krank, gleich mir, vor Gram, vor schmerzlicher Sehnsucht?

Kind, entgegnete Zeus, du weißt nicht, was sie geduldet
Hat seit jener betrübenden Nacht, da du sie verließest.
Einsam triebst du dich um durch Wälder und Klüfte des Hochlands,
Rastlos, immer der holden entschwundenen Nächte gedenkend.

Aber indes ſtieg ſie von den Bergen hinunter, in heißer
Herzensqual, und ſuchte den Tod in der Tiefe des Meeres.
Damals ſchützte ſie Pan, den ich ihr ſandte; des Alten
Troſtwort rettete ſie vor ſchrecklicher That der Verzweiflung.

Zeus! Was birgſt du mir noch! rief laut der erſchütterte Jüngling;
Unheil weisſagt, ſchlimmeres noch, dein flammendes Antlitz.

Ernſt ſah Zeus in das Auge des Sohns und erwiderte ruhig:
Deiner Mutter darauf an der Schwelle des heiligen Paphos
Nahte ſie kindlich, um Gnade zu flehn; dort wurde die Arme,
Die voll Zutraun alles geſtand, nicht glimpflich empfangen.
Denn ihr zürnte die ſtolze Gebieterin, doppelt und dreifach,
Da ſie vernahm, daß du der Verhaßten in Liebe genaht warſt.
Pſyche wurde die Magd Demeters, und in der harten
Arbeit, unter der Glut der gewaltigen Sonne verwelkte
Bald ihr lieblicher Reiz und die roſige Blume der Wangen.
Dort verweilte ſie Jahr und Tag, dann ſchickte ſie deine
Mutter in unauslöſchlichem Haß in die nordiſche Wildnis,
Weit an das Ende der Welt, zu des Helios goldenen Widdern.
Vieles duldete ſie, durch Urwald, über Gebirge
Wandernd, manche Gefahr und die Laſt unſäglicher Mühſal.
Zwar die Liebe zu dir und der Wunſch, dich wiederzufinden,
Gab ihr Kraft, zu beſtehn; doch nahe dem Ziel, in der Irre,
Sank ſie dahin, von Leiden erſchöpft, in der Seele gebrochen.
Aber ich goß ihr Troſt in das Herz: balſamiſcher Schlummer
Sank ihr über die Lider herab, ein heiliger Wahrtraum
Gab ihr himmliſchen Rat und wies ihr Wege der Rettung.

Mutvoll ging die Gestärkte dahin, mit göttlicher Hülfe,
Fand den verborgenen Weg zu dem Eiland, raubte die Wolle
Nach dem Befehl der Gebieterin dort und kam mit der goldnen
Beute zurück. Sie begehrt nun selbst als deine Gemahlin
Ihr unsterbliches Recht; wiewohl ihr lange getrennt seid,
Treibt euch beide das gleiche Gefühl, das gleiche Verlangen.

Zeus, wer ist wohl werter des göttlichen Rechts! sprach Eros.
Wahrlich, ich wußte von Psyches Qual, von der Rache der Mutter
Nichts, ich vergaß ihr Los in der Selbstsucht eigenen Leidens.
Nimmer ertrag' ich es jetzt, wenn sie nicht, meiner getreuen
Liebe gewiß, bald wieder erblüht wie die Knospe der Rose.
Vater, ich flehe dich an: laß Psyche bald zum Olympos
Eingehn, daß sie den Schmerz in der ewigen Wonne vergesse,
Daß ihr, was sie verlor, zehntausendfältig ersetzt sei.

Ja, so sei es, erwiderte Zeus; ich sende den Boten
Hermes Psychopompos hinab, den Geleiter der Seelen,
Der sie willig und schnell zum nächtlichen Thore geleite.
Majas herrlicher Sohn, der erfahrene, führe sie lebend
Unter die Erde hinab, an dem wütenden Hunde vorüber,
Der in die Thore der unteren Welt nichts Lebendes einläßt.

Zeus! rief Eros entsetzt, sie soll zu den Toten hinabgehn?
Lebend hinabgehn? Weh, was sinnst du Schrecklicher! Nicht dies
Gräßliche mir, das mich wie das Auge der Gorgo anstarrt!

Aber Kronion sprach, in erhabener Ruhe verharrend:

Bleibe gefaßt, mein Kind; sei stark und ehre das Schicksal.
Eh sie die Rechte der Götter erwirbt, muß deine Geliebte,
Muß, Kind, lebend hinab in die finstere Tiefe der Toten.
Keiner zerbricht dies harte Gesetz, auch meine Gewalt nicht.
Selbst mein herrlicher Sohn, mein Held, der Besieger der Hydra,
Mußte den Weg zu den Schatten hinab, in die schaurige Nacht gehn,
Eh der Olymp ihn gastlich empfing und die göttliche Jugend
Hebes ihm als Lohn unsterblicher Thaten zu teil ward.
Psyche steigt in die Tiefe der Nacht, aus Persephoneias
Becher am stygischen Flusse die düstere Welle zu trinken.
Kostet der Sterbliche dort von dem eisigen Strome, so wird er
Gott; der Gott wird Mensch, netzt ihm dies Wasser die Lippe.
Darum scheu'n wir alle das nächtlich fließende Grauen,
Ja, wir rufen es an, wenn wir mit heiligem Eidschwur
Uns verpflichten: die Styx horcht auf und wartet der Rache.

Eros schauderte tief. Dann sprach er: Ewiger Vater,
Wird sie es können? Erträgt sie das Graun, das schon an dem obern
Eingang alles Lebendige packt, dem Helden erbleichen?
Hat sie die Kraft? Ach, Vater, sie bricht vor Schauder am Wege
Nieder, bevor sie die Ströme der Nacht und den düsteren Fährmann
Findet; es bebt mir das Herz vor Mitleid, Vater, im Busen.
Siegreich hat dein Sohn die Gestade der Schatten betreten,
Hat den abscheulichen Hund an der unteren Pforte gebändigt
Und in Charons Kahn acherontische Wasser befahren.
Aber er war ein Mann. Wird sie, die verlassene, müde
Psyche, lebend den Strand tief unter der Erde betreten?

Wird sie das eisige Wasser der Styx, das entsetzliche, trinken,
Wenn ihr Persephoneia den heiligen Becher gereicht hat?

Ja, sie wird es, erwiderte Zeus. Ihr kundiger Führer
Sagt ihr, wie sie das Grauen im nächtlichen Dunkel bewältigt.
Ist doch Orpheus auch, mein heiliger Sänger, am wilden
Hebros kühn in die Kluft zum Hades niedergestiegen,
Er, der auch durch Gram, durch trauernde Liebe gebeugt war.
Nennst du sie schwach, die that, was vor ihr Wenige wagten,
Was nur Einem gelang, der gewaltigen Kraft des Herakles?
Wie? Vollbrachte sie nicht allein, was kaum den gesamten
Argonauten gelang, was einst mit Hülfe Medeens
Jason that, mein Held, an der Spitze der Minyerjugend?
Hat sie das goldene Vließ nicht ohne Gefährten erobert?
Dennoch erließ' ich ihr gern, mein Kind, die bedenkliche Prüfung,
Aber es beugt auch meine Gewalt nicht Moiras Willen.
Psyche muß in den Orkus hinab und die Pfade des Todes
Gehn; sie gewinnt nur so den Gemahl und das ewige Leben.

Eros schwieg; ihm nagte das Herz das entsetzliche Schicksal
Psyches. Todesgedanken umschatteten ihn. Von der Lippe
Löste sich endlich das Wort; kaum wußt' er, daß es sich löste:

Zeus! Ist nicht noch ein anderer Weg, der leichter zu gehn ist?

Nein, entgegnete Zeus; ihr steht kein anderer Weg frei.

Aber der Jüngling sprach: Steht mir kein anderer Weg frei?
Kann ich selbst nicht gehn, die verborgene Welle zu kosten?

Wahrlich, der Vater erschrak. Er begann mit schmerzlichem Staunen:
Kind, was hast du gesagt! Das sind dämonische Worte.
Niemals geb' ich es zu, daß du, mein Sohn, dich erniedrigst,
Mir zur Schmach in den Staub der vergänglichen Wesen hinabsteigst.
Glaube, du dankst mir einst, daß ich dir alles gewähre,
Was dir frommt. Wird Psyche nicht in den goldenen Sälen,
Wenn sie die Fülle der Gottheit lebt, in der ewigen Jugend,
Glücklicher sein, als dort in Gemeinschaft niederer Menschen,
Die mit einander in tödlichem Kampf, sich selber die schlimmsten
Feinde, die kärgliche Lust durch Furcht, durch Reue vergiften,
Die von Jammer umringt, umhäuft von Schmerzen und Elend,
Zwischen Geburt und Tod nicht einen erfreulichen Tag sehn?
Reden sie dort auch viel vom Neide der Götter, das Wort ist
Trug, wir sind nicht neidisch; es freut die Olympier jede
Lust, die Menschen erblüht. Doch freilich, eitel und nichtig
Ist das vergängliche Glück; ein Traumbild ist es, ein Schatten.
Glück ist nur, was ewig währt, unsterbliche Freude.
Nein, du bleibst im Olymp, mit dir die begnadete Psyche,
Denn ihr haltet in ewigen Höhn nun heilige Hochzeit. —
Dir zu Füßen das dichte Gewölk, sieh, jegliche Fernsicht
Hindert das brandende jetzt; wohin dein Auge sich wendet,
Siehst du den Gipfel umbraut von milchweiß wallenden Nebeln.
Aber ich hauche hinein: auf einmal leuchtet der Athos
Auf, das thessalische Meer liegt klar in der Sonne gebreitet.
So klar seh' ich den Tag, der euch, ihr Guten, vereinigt.
Psyche trinkt an der Quelle der Styx; unsterblich und blühend
Steigt sie herauf, nicht mehr vom himmlischen Lichte geblendet.

Innig erſtaunt ſie darob; noch faßt ſie die große Verwandlung
Nicht. Nun aber erblickt ſie dich. Ich ſelber geleite
Dir ſie zu, die zagenden Schritts in die feſtlichen Hallen
Einzieht; fröhlich ertönt der Olymp am Tage der Liebe.
Kommt, bringt Gaben der Glücklichen dar; grüßt alle die neue
Schweſter, die ſchöne, die ſelige Braut! So ſtimmen die frohen
Muſen ein Feſtlied an zu den goldenen Saiten Apollons. —
Aber ich ſehe die Mutter am Thor dort; ſiehe, ſie ſchwingt ſich
Raſch vom Wagen und naht mit heftigem Schritt. Dionyſos
Folgt ihr. Rede ſie denn. Ihr Zorn, wie mächtig er ſchäume,
Ändert den Ratſchluß nicht, der feſt ſteht gleich dem erhabnen
Stern, der ſchweifenden Männern die Wege der Meerfahrt anzeigt.
Ihn umkreiſt in der Höhe der Chortanz aller Geſtirne,
Kaſſiopeia ſchwingt ſich um ihn und der ſtrahlende Perſeus,
Auch Arkturos' funkelndes Licht und der Glanz des Orion;
Er nur ſteht, der Beſtändige, feſt in der Mitte des Reigens.

Aphrodite ſtürmte heran; ſie ſuchte das Auge
Ihres Sohns. Der ſah hinweg. Da ſtockte die Rede
Ihr in der wogenden Bruſt; ſie kannte den Sohn, ſie wußte:
Nimmer verzeiht er dir, was du der Geliebten gethan haſt.
Auch Dionyſos kam. Da begann der unſterbliche Vater:

Seid mir beide gegrüßt! Dich, Eros Mutter, erwart' ich
Längſt. Was dir in den Wangen erglüht und den herrlichen Buſen
Aufregt, daß dir ganz die geflügelte Rede verſagt iſt,
Weiß ich wohl. Du kommſt zu ſpät. Denn, wiſſe, der Sohn hat
Schon mein heiliges Wort, daß Pſyche, göttlicher Ehre

Teilhaft, ihm für immer gehört. So erweise dich huldreich.
Komm, nimm teil an dem Glücke des Sohns, das endlich erfüllt wird;
Denn du beklagst umsonst, was dir nicht Freude bereitet.

Ich beklage mich nicht, ich klage dich an, sprach Kypris
Flammenden Blicks. Beklage dich selbst, Zeus! Diese verruchte
Liebe bethört dein göttliches Herz; aus zärtlicher Schwachheit
Giebst du nach, du Thor, der verirrten Begierde des Knaben.
Daß er krank ist, schwer, vom schleichenden Fieber befallen,
Kümmert dich nicht. Wie könnte der Gott sonst seines erlauchten
Ursprungs, aller Gesetze der Ewigen also vergessen,
Daß er ein sterbliches Weib als rechte Gemahlin erachtet?
O, wie mir dies freche Geschöpf in der Seele verhaßt ist!
Wißt, sie bietet den Ewigen Trotz, sie dünkt sich vermessen,
Eures gleichen zu sein. Mein hoher Gemahl, so benennt sie
Diesen, und bläht sich auf, als wäre sie schon im Olympos.
Aber das Eine verkünd' ich, und ihr sollt meiner gedenken:
Heillos, wie sie begann, wird diese verderbliche Liebe
Enden und euch wie mir unsäglichen Kummer bereiten!

Doch mit glänzendem Blick sprach freudigen Tons Dionysos:
Vater, ich fürchte das Unheil nicht, das alle bedrohn soll.
Nein, mich dünkt es gerecht, daß nicht bloß rühmliche Thaten,
Daß auch herzliche Liebe das Thor der Olympier aufschließt,
Daß sich ein Weib zu den Helden erhebt durch Größe der Seele.
Nun, nachdem ich sie selber gesehn und staunend erfahren,
Was sie gethan hat, alle die Not der unendlichen Irrfahrt,
Die sie geduldig und treu, mit Heldenmut, um der Liebe

Willen ertrug, ja, Zeus, nun acht' ich sie wert, das erhabne
Vorrecht ihres Gemahls und des Ewigen Ehre zu teilen.

Wohl, sprach Zeus, ich erkenne den Freund der beladenen Menschen.
Aphrodite, lege den Haß ab! Stimme der Liebe
Zu! Dein Sohn ist krank, nun soll er genesen; er wird dir,
Mutter, ewigen Dank und kindliche Liebe bewahren.

Aber die Zürnende sprach: Du irrst dich. Was sich entfaltet,
Seh' ich besser als du. Längst zehrt dies heimliche Siechtum
Ihm an der Seele, den Geist, den erleuchteten, dunkel umnachtend.
Aber die Krankheit wächst: sie raubt mir, diese gemeine
Liebe, den einzigen Sohn; er verläßt mich ganz, er verrät mich,
Denn, ich weiß es, er kann nicht mich und die Andere lieben.
Meinst du, ich haßte sie nur aus kindischem Eifer, die Dirne,
Sie, die keines Ereiferns wert, die viel zu gering ist?
Nein, es geschah aus Liebe zu dem, aus Liebe zu dem da,
Der mir also vergilt, der Mich haßt, mich, die besorgte
Mutter, die von Kindheit an ihm gutes erzeigt hat.
Ihn nur hab' ich geliebt, sonst nichts. Wie bist du gefallen,
Zeus, wie schmählich und tief, du, der einst Keile des Donners
Mit zermalmender Wucht auf stolze Titanen hinabwarf!
Mögen die Seligen rings dir Beifall zollen, ich sage
Niemals Ja zu dem schnöden Verrat, zu dem schändlichen Abfall.
Laßt nur alle die Mutter im Stich! Mir ist es ein Labsal,
Daß ich beständiger bin, als ihr. Ihr flattert im Winde,
Herbstliche Blätter, umher, ihr schwankt wie die Woge der Meerflut
Wer euch kennt, hält euch, nicht mich, für wellenentstiegne

Kinder des Schaums! Ich bin wie der Felsblock mitten im Meere.
Kraftlos seid ihr alle, zerbrechbar, mürbe geworden,
Kindische Bitten erhört und den eigenen Willen erstickt ihr!
Führt sie herein, die gefeierte Braut! Macht lustige Hochzeit!
Legt sie dem in den Arm! Doch denkt nicht, daß ich sie jemals
Als sein echtes Gemahl, als meines Geschlechtes erkenne!

Also sprach sie, und nun mit erhobenem Haupt verließ sie
Stürmischen Gangs den Olymp; sie schritt an dem Sohne vorüber,
Achtlos. Eros regte sich nicht; er schaute zu Boden.

Dräuenden Blicks sah Zeus der Enteilenden nach, mit umwölkter
Stirn, vorn über gebeugt; ihm schwollen die mächtigen Adern.
Aber er bannte den Zorn in die Tiefe der Brust, und der Blick ward
Kalt wie des Nordlichts Schein. Nun scholl des Olympiers Stimme
Fernher, gleich als spräche der Gott, von Wolken umschlossen,
Mit sich selber in ewigem Traum. Und also begann er:

Eros, was mein Wille gebeut, du hast es vernommen.
Wecke den schlafenden Zeus nicht auf, der anders geböte,
Weck' ihn, Schrecklicher, nicht! Unbändig Liebender, meide,
Meide des Donnerers Zorn! Wer bist du, Wilder? Bedenke:
Heilige Not bricht nur mein heiliger Wille. — Den raschen
Hermes hab' ich entsandt; schon eilt der geflügelte Bote,
Psyches Schritt zu behüten, hinab. Ich habe gesprochen.
Denn ich will zu den Ariern gehn, an den Quellen des großen
Indos, fern auf heiligen Höhn. Ich freue mich ihrer,
Die sich selber Gesetze verleihn, die gerechtesten Männer.

Fernher hallte das göttliche Wort, und dichtes Gewölk stieg
Wallend empor, die Gestalt des Olympiers dunkel umhüllend.

Doch zu dem Freunde gewandt sah nun Dionysos erschrocken,
Daß er des göttlichen Gleichmuts bar, von Schluchzen erschüttert,
Stand und weinte. Der Gott trat liebreich näher, berührte
Leise den Arm des Erregten und sprach: Komm, Lieber, du mußt dich
Ausruhn. Dort zu dem Felsen, du siehst ihn, laß dich geleiten;
Einen Sitz im Gestein weiß ich zur Ruhe bereitet.
Oft hat, sagen sie, dort Prometheus, über der Menschen
Schicksal grübelnd, Nachts in der Glut der Gestirne gesessen,
Eh die verwegene That ihm tief in der Seele gereift war.

Sanft nun führt er den Freund, der wehrlos folgte. Der Nebel
War, vom drohenden Sturme gescheucht, zur Seite gewichen.
Rings um die Wände des hohen Olymp lag nächtliches Grauen:
Euros peitschte die Wetter heran, sie jagte der feuchte
Notos, Boreas blies mit eisigem Hauche dazwischen.
Und sie kamen von Morgen heran, sie kamen von Mittag,
Blaß vor Wut, ihr Weg war Tod; und es kam von der Nacht her
Schrecklich heran, gelb quoll in der kochenden Wolke der Schwefel.
Und nun zuckte der Blitz, und laut scholl krachender Donner,
Dreifach, zehnfach, schütternden Halls, in der Tiefe der Schluchten
Aber der Gipfel des Berges stand lichthell über den Wolken.

Höre, begann Dionysos nun, wie tobt er den Zorn aus!
Sieh, wie fährt er im Feuer dahin, der Beherrscher des Himmels!

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Welch ein Wort, das Zeus dir zurief! Oder begreifst du,
Was er gesagt hat? — Ach, wie bist du krank, du Geliebter!

Eros ließ sich erschöpft in den Steinsitz nieder und blickte
Brennenden Auges hinab in die Nacht der Gewitter, gefühllos
Starrend. Auch Dionysos schwieg. Er suchte bedenkend,
Zweifelnd, was zum Troste dem Freund, zum Heile gereiche.
Denn es däuchte dem Gott, daß ihm nicht alles enthüllt sei,
Daß ihm Eros noch ein Geheimnis berge. Versuchend
Sprach er, dem Blinden gleich, der achtsam tastend den Weg sucht:

Eros, höre mich an. Ich will nach Paphos hinabgehn,
Ob ich die göttliche Mutter vielleicht, die erzürnte, versöhne.
Denn ich denke, du giebst mir recht: nicht ohne die Mutter
Führst du, glücklicher Freund, am festlichen Tage die Braut heim.
Dünkt es der Braut doch immer ein Unglück, wenn die verehrte
Mutter des Gatten im Zorn der erfreulichen Hochzeit fern bleibt.
Aphrodite fröhnt nicht immer der Wut; das Gewitter
Rast entsetzlich, und doch glänzt bald in der Sonne die Welt auf.
Haßt sie die Sterbliche gleich, die Vergängliche, liebt sie die Göttin
Doch, ja, glaube, sie muß ihr gut ein. Liebt sie doch alles
Schöne! Dem Häßlichen nur, dem Erkrankten und Schmerzlichen zürnt sie.
Hat die Geliebte die Schönheit erst, die bezaubernde Jugend
Wiedererlangt, die Gestalt, die Thymbras Völker berauschte,
Hat sie den himmlischen Trank aus Hebes Schale getrunken,
Wehrt auch sie, die gewaltige Frau, nicht länger der Liebe.
Mut, Freund! Bist du dem Ziel doch nah, zur Freude der Götter

Bald mit der seligen Braut durch heilige Bande vereinigt.
Bin ich dir der Vertraute, der Freund, jetzt laß mich es zeigen.
Weile du noch, bis dort das entzündete Wetter verrauscht ist;
Dann nach Paphos kehre zurück; dort wirst du gewahren,
Welche Gewalt in den Worten des Freunds wohnt, spricht er zum Frieden.

Eros sah nicht auf; doch ruhiger ward er und hörte,
Was Dionysos riet, mit wachsam lauschendem Geiste.

Nein, Freund, sprach er. Ich weiß dir Dank; doch spare die Mühe.
Niemals kehr' ich zur Mutter zurück, nie sieht sie mich wieder.

Dionysos staunte dem Wort des entschlossenen Gottes,
Staunte dem Ton, der seltsam klang, wie die Stimme der Menschen.
Eros, rief er, ich fasse dich nicht! Dämonischer Jüngling,
Sage, was du verbirgst! Hier ist noch irgend ein Schrecknis.

Nie mehr will ich sie sehn! sprach Eros. Hat sie das Band nicht,
Das mich einst mit der Mutter verknüpft hielt, selber zerrissen?
Hat sie Psyche nicht, die Verlassene, Gute, Geliebte,
Grausam über die Erde gejagt, nicht jede Verfolgung
Über die Arme verhängt, weil ich sie liebte? Sie wußte,
Daß ich krank vor Sehnsucht war, sie konnte mich heilen,
Aber sie reichte dem Lechzenden nicht das erquickende Wasser!
Haß und Rache bedachte sie mehr, als meine Genesung,
Als mein ewiges Heil. Sie lebe beglückt in dem goldnen
Paphos, im Reiche der schwelgenden Lust; mir ist es ein Grauen. —

Aber vernimm doch auch, was mir mein Vater verhängt hat,
Er, der immer dem Sohne geneigt schien; hör' es und schaudre:
Psyche soll in den Orkus hinab, an der stygischen Welle
Trinken, den bitteren Trank, so göttliches Leben gewinnen.
Das wird nimmer geschehn! Fluch mir, wenn sie, die Geliebte,
Jenes entsetzliche Wasser berührt, aus dem der gesamte
Jammer der Welt mit grausigem Hohn den Genießenden anstarrt.
Nein, Ich steige hinab! Wenn sie, die Gebrochene, Müde,
All dies Gräßliche trägt, ich nichts, wer trüge die Teilung!
Hörst du, Zeus? Ich steige hinab, ich trinke das bittre
Wasser der Styx! Dank dir, Dank dir, der göttlichen Rat gab!
Heilige Not bricht nur mein heiliger Wille! So sei denn
Hochzeit! Ob in den ewigen Höhn, ob unten im Hades,
Gilt mir gleich, wenn Psyche nur dies Schreckliche, Letzte
Nicht mehr leidet, und sieht, daß ihr der Geliebte getreu bleibt,
Bis an das Ende getreu. O Freund, ich liebe das Mädchen
Mehr, als mein unsterbliches Recht, als ewige Jugend,
Mehr, als alle die Wonne der seligen Götter, ich liebe
Psyche mehr als mich, auch mehr als dich, Dionysos.
Gerne verlass' ich das rosige Licht und den strahlenden Äther,
Steige zur Erde hinab, um Psyche treuer zu lieben,
Bis in den Tod, bis über den Tod, in das ewige Leben.
Nur, wo sie weilt, leuchtet die Welt; auch unten im Orkus
Glänzt mir ewiges Licht, wenn sie mich innig umfaßt hält.
Nicht das süße Getränk, das du, der Berauschende, kelterst,
Nicht des Nektars Flut aus goldener Schale vermiss' ich,
Les' ich in Psyches seligem Blick: mich liebt der Geliebte!

Dionysos erwiderte nichts; in der Tiefe des Busens
War er bewegt, vom Schmerze der Trennung innig erschüttert,
Doch voll schauernder Lust an der trunkenen Seele des Freundes.

Eros aber, gestärkt, mit dem offenen Auge des Jünglings,
Der, vom Schlummer erwacht, mit frischerem Sinn in die Welt blickt,
Sah nach Osten hinaus, dem entfliehenden Wettergewölk nach,
Das schon über den phrygischen Höhn in der Ferne verrollte.
Weithin lag das entschleierte Land, in der Ruhe des Abends,
Bis zu Rhodopes waldigem Kamm und den thrakischen Inseln,
Schön, vom Regen erquickt, von der sinkenden Sonne beleuchtet.
Aber die See, noch immer in tobendem Aufruhr, raste
Gegen den Strand an; maßlos trieb in den Wogen ein Meerschiff,
Schoß an die Felsen und brach; in der Brandung rollten die Trümmer.

Nun erst fühlte der Freund, zu dem schweigenden Freunde gewendet,
Daß Dionysos schwieg, von der Abschiedsstunde bewältigt.
Mitleid fühlte der scheidende Gott; er erhob sich und sagte:

Gräme dich nicht um mich. Mir winkt unsterbliche Wonne.
Aufwärts leitet der Weg, der mich in den Orkus hinabweist.
Ist es denn so beneidenswert, das olympische Leben?
Trägt es ein edles Gemüt, im Gleichmut seliger Ruhe,
Unbewegt in das wilde Gewühl dort niederzuschauen,
Dort in der Tiefe den Jammer zu sehn, der gebrechlichen Menschheit
Angst, ihr schmerzliches Ringen um Macht, ihr Leiden und Sterben?
Nein! Ich sage mich los; ich muß noch inniger lieben.
Heil mir, sterb' ich an Psyches Brust! In der Nacht der Vernichtung

Leuchtet die Wonne der Wiedergeburt und des ewigen Werdens!
Laß mich, Bruder, hinab, zu der Kühle des Quells; mich dürstet.

Dionysos, ernst und still, sah lange den Freund an,
Feuchteren Blicks; unsagbar schwoll in der Seele des Treuen
Mitleid, Liebe, Bewunderung auf. Dann sprach er erbebend:

Eros rastet allein bei dir, du glückliche Psyche.
Heilige Not! Ich fasse den Zorn jetzt, fasse die Schmerzen
Aphrodites wohl und den Schluß des erhabenen Vaters.
Ich auch halte dich nicht. Denn anders, als ich es wußte,
Bist du Hoher gesinnt. Jetzt weiß ich es, auch des Olympos
Heiliger Festsaal taugt dir nicht zur bleibenden Stätte.
Treulos wirst du dem Treuesten nun; ich erkenne, du kannst nicht
Anders und thust, was dir dein heiliger Wille gebietet.

Laß uns scheiden, o Freund, sprach Eros, denn die Geliebte
Ruft. Kein Wort mehr. Geh. Leb' wohl. — Da ging Dionysos.

Fünfter Gesang.

Einsam saß am Ufer des Meers die verlassene Psyche.
Dort lag unter Gebüsch, von mächtigen Ulmen umschattet,
Einstmals heilig verehrt, nun längst in Trümmern, ein Tempel,
Dicht von wildem Akanthus umblüht, von Malven und Epheu.
Dorthin war sie geflohn, als jäh das entfesselte Wetter
Losbrach, Schutz in dem inneren Raum der Gewölbe zu suchen.
Aber sie saß nun froheren Sinns auf einer der morschen
Säulen und blickte gespannt in die rötliche Ferne des Abends,
Sehnsuchtsvoll wie die Blume das Licht den Geliebten erwartend,
Matt zum Sterben und doch durchglüht von seliger Hoffnung.
Herbstlich kühlte die Luft ihr Stirn und Wangen, und leise
Fielen die Blätter herab, ihr Haupt und Schultern umrieselnd;
Doch sie regte sich nicht, sie sah zum Himmel und harrte.

Über das Meer hin wölbte sich jetzt ein leuchtender Bogen,
Wachsend, herrlichen Schwungs, auf mattblau dämmerndem Grunde.

Einmal war dies himmlische Licht ihr ähnlich erschienen,
Über des Hochthals Gletschern im Reiche des Eros, danach
Nie mehr. Psyche blickte bewegt in den farbigen Schimmer,
Gleich als müßte der Gott, der erwartete, nun in der Helle
Nahn, in den seligen Höhn. Da trat ihr Hermes entgegen.

Lautlos stand der Verkündiger da. Sein Botengewand war
Schwarz, matt glomm der geflügelte Stab gleich schwindendem Mondlicht.

Psyche, sprach er, fürchte dich nicht. Mich sendet der Vater,
Dich in das nächtliche Reich zu den Toten hinab zu geleiten.

Psyche sah zu dem Jüngling auf, der ruhigen Ernstes
Vor ihr stand. Sie erkannte den Gott; doch fühlte sie staunend,
Daß sein Gruß ihr freundlich erschien; nicht schreckte das Wort sie,
Das sie vernahm. Und Hermes sprach: Komm, folge. Du schreitest
Mit mir lebend hinab in die Nacht, aus Persephoneias
Becher das heilige Wasser der Styx zu genießen; du lebst dann
Ewig und gehst zu den Seligen ein als blühende Göttin.
Also gebot mir Zeus dein Schicksal dir zu verkünden.

Willig stand sie, doch mühsam auf. Sie blickte noch einmal
Still zu dem schimmernden Bogen empor. Dann sprach sie: Ich habe
Eines anderen Gottes geharrt. Doch wenn du von Zeus kommst,
Kommst du von ihm. Ich will mit dir zu den Toten hinabgehn.
Bote des Eros, weise du mir die verborgene Pforte.

Hermes wies mit dem Stab, und Psyche blickte verwundert
Hin; auf einmal war der verfallene Tempel ein andrer.

Mitten im Schatten des Trümmergesteins stand plötzlich ein Thor da,
Schwarz wie die Nacht; es erdämmerte rings und die bebende Psyche
Sah den Verkünder an mit ängstlich fragenden Augen.
Aber der Gott sprach: Sieh, so führt auf Erden an jedem
Orte der Weg zu den Toten hinab. Komm, zaudre nicht mehr.
Bis an das untere Thor bin ich dir Führer, danach ist
Keine Gefahr mehr. Komm. Ich bin der Befreier der Geister.

Psyche folgte dem schreitenden Gott; es umfing die gewölbte
Grotte sie schon, wo kühlerer Hauch aus nächtlicher Tiefe
Wehte; der Weg ward eng und das Erdreich senkte sich langsam.
Wogendes Dunkel umflutete sie, doch schimmerndes Licht blieb
Ihr zur Seite: der Stab, der geflügelte, leuchtete stärker.

Schweigsam schritten sie lange dahin. Dann sagte der weise
Bote des Zeus: Nun höre mich an. Ich führe dich sicher
Bis in das nächtliche Reich, an dem wütenden Hunde vorüber,
Der in die Thore der unteren Welt nichts Lebendes einläßt.
Danach steigst du allein in die dämmernden Klüfte des Hades.
Doch du fürchte dich nicht; wohl drohn dir grause Gesichte,
Aber sie sind nur Träume der zagenden Seele, Geburten
Menschlicher Furcht; sie vergehn vor dir wie Nebel am Morgen,
Wenn du den Schritt nicht hemmst und mutigen Sinnes hindurchgehst.
Siehst du den Tantalos dort an dem Fels, der ewigen Sturz droht,
Oder Ixions feuriges Rad und des Danaos Töchter,
Die sich abmühn, ewig umsonst, die Gefäße zu füllen,
Wisse, du schafft sie selbst, die gespenstigen Bilder des Wahnes.
Sieh nicht rechts, nicht links. Dann führt dich dämmernde Helle

Zu den Asphodeloswiesen im Thal. Dort schweben die Schatten,
Die den Entschluß noch nicht, den erlösenden, fanden, der Sonne
Licht zu vergessen und kühn aus Lethes Welle zu trinken.
Dann erst nimmt sie der Fährmann auf, der über den dunkel
Flutenden Strom zu der Seligen Flur die Gestorbenen hinführt.
Doch du hüte dich wohl, aus Lethes Wasser zu schöpfen,
Denn dir winkt ein anderer Trunk aus anderer Quelle.
Dreimal rufe den Greis, dann kommt er; sage dem Alten,
Daß dich Zeus in den Hades hinab zu Persephoneia
Sendet; er fährt dich dann an die seligen Ufer der Ankunft.
Wende dich dort zu dem silbernen Hain, wo Persephoneia
Thront, und flehe sie an, dir den heiligen Becher zu geben.

So sprach Majas herrlicher Sohn, der erfahrene Führer.
Schauriger wurde die Nacht; ihr war, als hefteten hundert
Augen den düsteren Blick auf sie gleich glühenden Kohlen.
Fallende Blätter umflatterten sie, vom Winde getrieben,
Aber sie hörte den Luftzug nicht, an Wangen und Stirnhaar
Fühlte sie nichts. Nun führte der Weg auf Stufen hinunter,
Tiefer hinab in das untere Reich, durch Stollen und Gänge
Feuchten Gesteins; rings tropfte die Wand, es erdröhnte der Boden.
Heiseres Bellen erscholl, dann knurrendes Ächzen, und wieder
Krampfhaft wildes Gebelfer, die nächtliche Stille zerreißend.
Denn jetzt öffnete sich vor Psyches Augen des grausen
Hades unteres Thor; ihr war, als wollte der Eingang
Alles Lebendige, dunkel und weit aufklaffend, hinabziehn.
Zitternd stand sie, gelähmt vor Furcht. Doch Hermes ergriff sie

Fest an der Hand. Sei stark, ich schütze dich, sprach er; der wilde
Wächter, der Hund, thut dir kein Leid; ich zähme den Argen.

Psyche schwankte hinein. Da brach aus finsterer Spalte
Gräßlich heulend das Untier vor, entsetzlichen Ansprungs.
Glut ging aus von den Nüstern und Dampf, weit klafften die Mäuler
Auf, mit lechzender Zunge: das Scheusal witterte Leben.
Aber der Gott hob leicht den geflügelten Stab, und der Hund brach
Nieder; er stöhnte, die Köpfe geduckt, zu des Bändigers Füßen,
Winselnd. Hermes führte sie rasch an des Felsthors Ausgang.

Psyche, sprach er, ich muß nun Abschied nehmen, und du mußt
Einsam gehn. Doch hebe den Blick: dies spärliche Leuchten
Dringt von den seligen Feldern herein, weit her von den hellen
Ufern des unteren Meers, das heiligen Lichtglanz ausstrahlt.
Aber der Weg ist weit; noch drohn dir grause Gesichte;
Denke daran, daß nur dein Geist das Entsetzliche wach ruft.
Hier dies Kleinod wahre du wohl: an den heiligen Zeichen
Sieht Demeters Kind, daß Zeus dich selber gesandt hat.
Hüte den Ring. Leb' wohl. Wir sehn uns wieder im Lichte.
Glück zur Fahrt an den stygischen Strom, du Geliebte des Eros.

Angstvoll blickte sie schweigenden Dank, und Hermes entschwand ihr.

Psyche stand noch lange, die Hand, als müßte sie sterben,
Auf der beklommenen Brust; das entsetzliche Winseln des Untiers
Scheuchte sie tiefer hinab. Doch schreckhaft horchte sie wieder:
Furchtbar klang ihr eigener Schritt in der Stille des Hades,

Wo sonst Schatten allein der Geschiedenen gehn, die lautlos
Wandeln; Psyches Schritt scholl dumpf in der Öde des Abgrunds.
Langsam stieg nun wieder der Weg durch Spalten und Klüfte,
Durch labyrinthische Windungen hin, durch Schluchten erstarrter
Lava; Staub flog auf und der Rauch der gewirbelten Asche.
Donnernden Falls, von Riffen herab in die Tiefe geschleudert,
Stürzten heran jetzt neben dem Weg die verborgenen Wasser,
Und aus finsteren Schluchten erscholl's, unendliche Seufzer,
Stöhnen und Wehlaut; dort war qualmendes Feuer, es dampfte,
Wie vom rauchenden Blut erschlagener Männer, und siedend
Zischte der Abgrund auf. Doch Psyche dachte der Mahnung
Ihres Führers und sah nicht rechts, nicht links in die Tiefe.
Langsam, immer den Blick in die dämmernde Ferne gerichtet,
Schritt sie dahin, an den Wänden entlang, mit tastenden Füßen,
Jetzt von ringelnden Schlangen erschreckt, jetzt über Gebeine
Strauchelnd, jetzt vom Schwall der erstickenden Dünste geängstigt.

Endlich entkam sie der grausigen Klamm. Nun führte der steile
Pfad durch Eiben hinab, durch todgrau dorrende Stämme,
Zu den Asphodeloswiesen im Thal; rings starrte das blasse,
Fahle, verschlafene Kraut, das nie von der Sonne geweckt wird.
Scharen der Schatten wandelten dort, wie wehende Blätter,
Traurig umher; sie gingen allein, sich selber genügend,
Oder gesellig in leisem Gespräch, mit flüsternder Stimme.
Staunend blieben sie stehn, als Psyche mitten hindurchging.
Doch sie sah nicht um sich und ging auf dämmernden Pfaden
Immer dem Lichtglanz nach, der nun schon heller hereindrang.

Bald auch spürte sie kühlere Luft; schon wehte des Stromes
Hauch ihr Wangen und Haupthaar an. Aus nebliger Ferne
Sah sie der Schatten unendlichen Zug zu den Wiesen heranziehn,
Neue Bewohner der Nacht, erst jüngst von der Sonne geschieden.
Kranichen gleich, die südwärts ziehn und die Lüfte verdunkeln,
Zogen die schwirrenden Schatten heran, die Geschwader der Toten.
Aber im Hades war noch Raum für viele Bewohner.

Psyche kam an den Strom, der lautlos wallend hinabfloß,
Bleich, vom Nebel umwogt. An dem schilfigen Ufer die Schatten
Saßen umher, ganz still; doch andere liefen in wilder
Unrast immer am Wasser entlang; sie standen zuweilen
Still, als wollten sie trinken, und schauderten. Einige tranken,
Atmeten tiefer und gingen hinweg mit friedlichen Augen.
Psyche suchte den Fährmann nun, doch sah sie den Alten
Nicht; sie rief ihn laut; kein Fahrzeug teilte den Nebel.
Ängstlich sah sie sich um. Da saß am Rande des flachen
Ufers ein Weib, das still in die wallenden Wasser hinabsah.
Und sie trat zu dem Schatten und sprach: Wo pflegt er zu landen,
Schwester, der Fährmann? Sprich, wann fährt uns Charon hinüber?

Traurig erhob sie das Haupt und sah die Fragende düster,
Trostlos an. Uns fährt kein Fährmann, sprach sie beklommen.
Mich selbst weist er zurück; wie darfst du glauben, er nehme
Dich auf, Schwester? Du bist nicht tot; nur Schatten erhört er.

Psyche blickte sie an; ihr war, als habe sie dieses

Bleiche Gesicht schon früher gesehn, schon früher die tiefe
Stimme gehört. Mich, sprach sie bewegt, mich sendet der hohe
Wille des Zeus in den Orkus herab; sein Zeichen erkennend
Hilft mir Charon wohl zu den seligen Feldern hinüber.
Aber du bist tot; wer darf der Gestorbenen wehren?

Traurig erwiderte sie: Ich muß erst Wasser der Lethe
Trinken; er nimmt mich sonst nicht auf in den heiligen Nachen.
Aber ich habe die Kraft noch nicht, zu vergessen; es hält mich
Innige Sehnsucht immer zurück, dies Wasser zu schöpfen,
Das mich auslöscht. Sieh, dort gehn unzählige Schatten,
Die, gleich mir, noch nicht von Lethes Welle zu trinken
Wagen; es ist nicht leicht; auch wünscht nicht jeder Gestorbne,
Was er droben im Lichte verließ, in der Nacht zu vergessen.

Psyches Herz schlug höher; sie saß, nach Ruhe verlangend,
Neben der Sitzenden nieder und sprach: Mir darfst du vertrauen.
Sage mir doch, wer ist's, nach dem du dich sehnst, der Geliebte?
Warst du vermählt? Ich frage danach aus herzlichem Mitleid;
Wie mein eigenes Leid empfind' ich, Schwester, das deine.

Aber das Weib sah leise bewegt in die Wellen und sagte:
Nicht mein lieber Gemahl hält mich von den seligen Fluren
Fern; was mich hier hält, ist andere, tiefere Sehnsucht.
Höre mich an. Wenn sonst kein Trost winkt, ist es ein Labsal,
Was uns drückt, zu berichten, und sieh, dein freundlicher Zuspruch
Löst mir liebend das Herz, das einsam schweigend erstarrte.

Ward dir Kunde davon, daß weit nach Norden ein Land ist,
Wo die Nacht gleich hell wie der Tag scheint? Skandia heißt es.
Dorther bin ich entstammt; doch die mich zeugten, ich weiß nicht,
Wer sie waren: ich ward als Kind, kaum stammelnder Rede
Mächtig, entführt. Denn Krieger des Südlands, schweifende Räuber,
Landeten dort; sie erschlugen die kämpfenden Männer und schleppten
Weiber und Kinder hinweg, in die Knechtschaft, über das Meer hin.
Also verlor ich, ein Kind, schon Eltern und Heimat; kaum noch
Blieb mir ein düsteres Bild: ein rings von Fackeln erhellter
Saal aus schimmerndem Holz, dann Kampflärm, Feuer, Getümmel.
Aber das Raubschiff barst in der Sturmflut, nahe dem Strande,
Wo von Mittag her der gewaltige Strom in das Meer fällt.
Alle verschlang sie der See; nur ich, durch göttlichen Beistand,
Wurde bewahrt; ich trieb auf wogenden Scheitern im Meer um.
Da nun fand er mich auf, der verwegene Knabe, der frohe,
Der im gebrechlichen Boot in das stürmische Wetter hinausfuhr.
O, wie war er so gut, wie lieblich flossen die raschen
Tage der sonnigen Kindheit hin, wie sorgte die Mutter
Treulich, als wär' ich ihr Kind, für mich. So wuchs ich im Walde
Kräftig heran. Ihr Haus lag einsam, wenige Nachbarn
Wohnten umher, ringsum war Wald, und der mächtige Strom ging
Mitten hindurch. Mein Retter erwuchs zum Manne, so rüstig,
Wie nur wenige sind, doch schweigsam, traulicher Rede
Abhold; immer im Wald, in der Wildnis, lag er dem Waidwerk
Oder im Flusse dem Fischfang ob, er bestellte den Acker.
Ja, mich schien er zu meiden; er blieb wohl freundlich und hülfreich,
Aber er war nicht mehr, wie sonst, mein trauter Gespiele.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ach, ich wußte ja nicht, daß er, mein Vater und Bruder,
Mich, sein Kind, das eben erwuchs, zum Weibe begehrte.
Doch er verletzte sich einst, vom stürzenden Baume getroffen,
Schwer an der Hand. Zwar stillte die Mutter das Blut, doch stand ich
Heftig erbleicht. Da sprach er bewegt: Was ist dir, Bertha?
Und ich erwiderte nichts, ich stand und schluchzte. Da nahm er
Mich an die Brust, der verwundeten Hand nicht achtend, und sagte:
Wenn du mich lieb hast, sei mein Weib. Ach, Schwester, ich wußte
Nun erst, daß ich es war, doch war ich es immer gewesen.
Nun erst wohnt' ich im Heimatland, und das niedere Schilfdach
War mein Haus; nun erst, mit ihm, in der Liebe des Guten,
War ich beglückt. Zwei Kinder gebar ich, aber der Gott rief
Mich zu den Schatten hinab, als kaum mein Knabe das Licht sah.
Ach, mir wurde der Abschied schwer; in der Blüte der Jugend
Mußt' ich hinab, so jung, so jung, und die Kinder, die lieben,
Lassen; ich sträubte mich sehr; umsonst, mich streckte der Tod hin.
Lange verweil' ich im Hades schon, wie lange, das weiß ich
Gar nicht. Oftmals treibt es mich hin zum Fluß; es verlangt mich,
Müde des ewigen Harms aus Lethes Welle zu trinken.
Aber die Sehnsucht hält mich zurück. Hier sitz' ich und warte,
Warte, warte, der Erde gedenk, ob einer der Meinen,
Einer der Nachbarn kommt, der mir von den Kindern ersehnte
Botschaft bringe; doch ach, bis jetzt kam keiner; es wohnen
Dort am Strom in der Öde des Waldlands wenige Menschen.

Psyche schwieg voll inniger Lust; sie dankte den Göttern
Weinend. Freue dich, sagte sie nun; ich habe die Kinder

Beide gesehn; dein Knabe gedeiht und die gute Beate.
Du bist Bertha, Bedas Weib. Ich war in dem wilden
Walde verirrt, da fanden sie mich, da führte der wackre
Beda mich an den traulichen Herd, mich pflegte die Mutter.
Dort an dem heiligen Strom in der Waldluft wachsen die Kinder
Kräftig heran und sind schon groß; dir gleichen sie beide.

Bertha legte den Arm um Psyches Nacken, umfing sie
Schluchzend und küßte sie froh. Hier saß ich, sprach sie, am Strome,
Immer und immer, der Hütte gedenk, die droben am Strome
Steht, von Holunder umblüht, der verlassenen Kinder und Bedas;
Auch der Verehrten, der Mutter gedenk; sie, dacht' ich im Herzen,
Sorgte für mich, sie sorgt wohl auch für meine Verwaisten.
Aber o gieb mir doch ausführliche Kunde von allen,
Sprich mir erst von dem Knaben, soviel dir selber bewußt ist,
Nichts ist mir zu gering, von Wolf und der guten Beate.

Psyche that mit freundlichem Sinn, was Jene begehrte.
Alles erzählte sie nun, von dem Traum in der Irre, der Rettung,
Dann von Bedas Haus und der Fahrt zu den goldenen Widdern,
Sprach von der Mutter, dem Mann, doch mehr von den Kindern, und rühmte,
Wie sie beide geschickt und rasch zur Hülfe gewesen.
Ja, so schloß sie, das Mädchen erblüht und der Knabe; die Wangen
Glühn, von der Sonne gebräunt; aus freundlich glänzenden Augen
Redet der Geist, ihr Sinn ist liebreich. Edlere Kinder
Fand ich nicht; fürwahr, ich pries dich glücklich, o Mutter.

Bertha blickte sie dankbar an; dann fragte sie leise:
Spricht sie von mir noch? Denkt sie an mich, die geliebte Beate?

Oft, sprach Psyche, spricht sie von dir; in der Seele des Mädchens
Lebt dein Bild. Mir war sie vertraut, mir sagte sie manches,
Was sie dem Vater verschweigt, ihn nicht zu betrüben; in tiefer
Schwermut sehnt sie sich oft nach dir, und dem Bruder erzählt sie,
Was ihr treues Gedächtnis noch von der Mutter bewahrt hat,
Wie du so sanft warst, freundlich und gut, ihr Märchen erzähltest,
Von dem gefangenen Königskind, von Riesen und Zwergen,
Oder den heiligen Fraun, die Nachts durch thauende Wiesen
Gehn. Auch glaubt sie bestimmt, in der Nacht umschwebe der Mutter
Geist noch immer das Haus, wann Mondlicht über dem Wald ruht.

Bin ich selbst nicht schuld, entgegnete Bertha betroffen,
Daß die Geliebte sich härmt? Weil ich nicht ihrer vergessen
Wollte, vermag auch sie die Verlorene nicht zu vergessen.
Also stör' ich dem Kinde Gesundheit, Leben und Jugend.
Auch mein Knabe verdirbt mir noch, der immer der Schwester
Klage vernimmt. Nicht so! Der Geliebte gedenke des Lebens!

Und sie erhob sich und schritt zu dem Strom, den Nebel umwallten,
Ruhig hinab. Dort neigte sie sich, in die Hände zu schöpfen,
Nahm vom Wasser und trank. Dann kam sie wieder, verwandelt.
Wie sie Psyche früher im Traume gesehn, so stand sie
Vor ihr, freundlich und ernst, mit seidenen Haaren und traumhaft
Glänzenden Augen und sprach: Komm mit zu den seligen Feldern.
Dies ist Lethes Strom, doch abwärts mischt er die bleiche
Flut mit dem dunkleren Wasser der Styx, das oben im blauen
Eise des Gletschers entquillt. Dort, wo die verbundenen wallen,
Fährt uns Charon hinüber. So komm, wir suchen ihn beide.

Ruhig ergriff sie Psyches Hand. Sie gingen in tiefem
Schweigen am Flusse dahin, und Psyche dachte: Wie glücklich
Ist dies Weib, das nichts mehr weiß von der grünenden Erde
Noch von der Sonne gewaltigem Licht, dem alles Erinnern,
Alles Begehren erlosch, das nicht mehr Schmerzen der Liebe
Fühlt und gelassenen Sinns die Gefilde der Seligen aufsucht.
Ihr ist Frieden und Glück, elysäische Ruhe bereitet;
Ich muß wieder hinauf. Ach, grausam bist du, Geliebter.

Breiter ergoß sich und tiefer der Strom, mit dunkleren Wogen.
Bertha wies in die Ferne. Du siehst dort, sagte sie, viele
Schatten am Rande der düsteren Bucht; sie wollen hinüber.
Mehr noch strömen heran, doch faßt sie der Nachen, und Charon
Fährt uns alle zugleich; denn Raum braucht keiner der Toten.

Endlich erreichten sie beide die Bucht. Und wieder erstaunten
Alle die wartenden Schatten umher; sie flüsterten leise,
Da sie die Lebende sahn. Doch Psyche trat an das Ufer,
Legte die Hand an den Mund und rief Hol' über! Sie rief es
Dreimal laut. Da rauschte die Flut, und der wallende Nebel
Teilte sich; über den Strom kam Charons schwärzlicher Nachen.
Tief in das Schilfrohr schnitt sein Kahn, und die Schatten umdrängten
Ihn und den schwankenden Nachen. Geduld, ihr Gierigen! rief er
Laut; ihr kommt noch alle zurecht. Die gewaltige Stange
Nahm er und stieg an das Land. In den Kahn dann ließ er die Schatten.
Eisgrau war er, der silberne Bart stob über die Brust hin,
Mächtig an Wuchs, an Schultern und Haupt, wie die Männer der Vorzeit.

Bertha huschte hinein. Doch grimmig flammte des Fergen
Blick, als Psyche kam. Was willst du? rief er; du bist nicht
Tot! Ich fahre dich nicht; dir rollt noch Blut in den Adern!

Zeus, sprach Psyche, schickt mich herab, um Persephoneias
Becher zu bitten; ich muß zu den silbernen Hainen hinüber.
Laß mich, ich flehe dich an, mein Fährmann, laß mich hinüber!

Zeus, rief Charon, schickt dich herab? Wie soll ich es glauben?
Weib, das lügst du gewiß; ich weiß, die Lebendigen lügen.

Aber sie zeigte den Ring, den ihr der Geleiter gegeben.
Daß ich Wahrheit rede, du siehst es, sagte sie flehend;
Dies gab Hermes mir, der mich in die Tiefe geführt hat.

Wahrlich, es ist so! sagte der Greis. Seit Menschengedenken
Ist kein Sterblicher mehr in dem Kahn hier übergefahren.
Herakles hab' ich hinübergebracht und den Thrakier Orpheus,
Theseus dann und den Freund Peirithoos. Aber ein Weib sah
Lebend nie die Gefilde der Nacht und die Ströme des Orkus.
Steige denn ein; dich sendet der Gott, ich erkenne das Zeichen.

Psyche stieg in den Kahn; tief sank das erschütterte Fahrzeug
Unter der lebenden Last in die kohlschwarz starrende Flut ein.
Als er die sämtlichen Schatten im Schiffsraum untergebracht sah,
Stieß mit der mächtigen Stange der Fährmann ab von dem Lande,
Das sogleich im Dunkel verschwand, und der Kahn glitt lautlos
Über den Strom durch Nebel dahin. Rings lagerte finstres

Graun. Am Steuer des Boots saß still die geduldige Psyche.
Lange währte die Fahrt. Doch endlich wallte der dichte
Nebel in Streifen empor, das Licht drang durch, und die Flut ward
Heller und schimmerte blau, leicht schlug an den Nachen die Welle.
Siegend ergoß sich die Fülle des Lichts in himmlischer Klarheit,
Aber sie blendete nicht, und die Luft, voll seliger Milde,
Wehte gelind, sie quoll vom Hauch balsamischer Rosen.
Rechtsher strahlte das untere Meer, und die steigende Fläche
Dehnte sich unabsehbar weit. Nun tauchte das Ufer
Herrlich empor, von Hügeln umkränzt, und die seligen Fluren
Leuchteten auf; mit herzlicher Lust sahn alle das schöne,
Ruhe verheißende Land, die Gestade des ewigen Friedens.
Traumhaft lieblich und hell sahn freundliche Matten herüber,
Wellig und sanft, voll Blumen und Gras, an die Seite bequemer
Hügel geschmiegt, von Büschen umhegt, von glänzenden Adern
Silberner Bäche gefurcht. An der Meerbucht hob sich ein ernstes
Felsengebirge, der heilige Strand der gefallenen Helden,
Die mit Hektor dort und dem herrlichen Sohne des Peleus
Friedlich wandeln, den Stolz der heroischen Seele genießend.

Charon landete nun, und dem Kahn entstiegen die Schatten
Schwebend. Friede der Ankunft lag in dem seligen Lächeln,
Lag in dem strahlenden Blick der genesenen Kinder der Erde.
Psyche sagte dem Fährmann Dank; an der Seite der stillen
Freundin ging sie dahin mit klopfendem Herzen und wußte
Kaum noch, ob sie selbst nicht auch zu den Schatten gehöre.
Töne vernahm sie, gelind; ihr war, als wehten die leichten

Lüfte Gesang, harmonischen Lauts. Da sah sie den Sänger
Orpheus stehn, im Priestergewand, mit goldener Cither.
Ihn umgab rings lauschendes Volk, an dem Hügel gelagert,
Unter des Ahorns schattigem Dach, wo blinkendes Wasser
Vorquoll, Männer und Fraun, auch lockige Knaben und Mädchen,
Die sein heiliges Lied mit inniger Freude vernahmen.
Orpheus schwieg. Da sangen die Seligen alle; dem Frieden
Ihres Gemüts entquoll der Gesang und spendete Frieden.
Langsam wallte der Reigen der seligen Geister; die schönen,
Schlanken Gestalten in weißem Gewand, gleich Lilienkelchen,
Schwebten in ruhiger Anmut hin, sich träumerisch neigend,
Bald von einander entfernt und bald sich innig umfangend.
Aber sie sahn nun Bertha stehn; sie grüßten die neue
Schwester und führten sie still in den Kreis; mit freundlichem Lächeln
Neigten sich alle die Schwebenden ihr, gleich himmlischen Boten.

Psyches achtete niemand mehr. So ließ sie die Freundin
Dort und wanderte still zu dem heiligen Hause der Göttin,
Das sich über den Hügeln erhob, auf ehernen Balken,
Glatt, aus Marmorquadern erbaut, die Gefilde beherrschend.
Silberpappeln umgaben es rings, mit zitternden Zweigen,
Leicht vom Winde bewegt; Narzissen blühten im Vorhof.
Furchtsam trat sie hinein. Auf goldenem Stuhl in der Halle,
Dunkel umwallt vom Trauergewand saß Persephoneias
Hehre Gestalt; ihr heiliges Haupt umhüllte der Schleier.
Als sie Psyches Schritte vernahm, die zagend herantrat,
Schlug sie den Schleier zurück; ihr Antlitz, bleich wie der späte

Mond war düster und ernst, und die dämmernden Augen erglänzten
Groß wie die Sterne der südlichen Nacht. Starr blickte sie nieder,
Da sie die Flehende sah, die stumm blieb. Leise begann sie,
Tonlos, müde: Du bist nicht tot; was führt dich herunter?
Sprich, wer schickt dich her zu der ehernen Schwelle des Herrschers,
Meines Gemahls? Wenn Zeus dich herschickt, weise das Zeichen.

Psyche zeigte den Ring. Sie nahm ihn, las die geritzten
Zeichen und sprach: Dich schickt mein heiliger Vater, und Hermes
Gab dir selber den Ring. Was willst du, Sterbliche? Rede.

Deinen Becher, erwiderte sie; dann schwieg sie beklommen,
Und ihr stockte das Blut; denn furchtbar glühte das Auge
Persephoneias auf. Wer bist du? fragte sie finster;
Frevlerin! Kennst du das Wasser der Styx, dem Götter erzittern?

Psyche sank in die Kniee, gelähmt vor Schrecken, erschaudernd.
Schmerzlich erhob sie die Hände. Vergieb mir! hauchte sie flehend.

Persephoneia schwieg. Dann sagte sie weicher: Du sollst nicht
Knieen; erhebe dich, Kind; ich will dich hören: vertraue
Mir das entsetzliche Los, das dich in den Orkus herabführt.

Psyche sagte der heiligen Frau nun alles, und achtsam
Hörte sie zu; dann sprach Demeters göttliche Tochter:
Hast du sie selber gesehn, die beste der Mütter? O rede:
Denkt sie der Tochter im Hades noch? Wie trägt sie die Trennung?

Ach, ihr Schmerz hört niemals auf, entgegnete Psyche.

Deiner gedenkt sie stets voll trauernder Liebe; die Göttin
Weint dir nach, wie sterbliche Fraun dem entschlafenen Kinde;
Ach, viel schmerzlicher noch; denn niemals darf sie der Tochter
Folgen; du lebst und bist ihr doch auf ewig entrissen.
Sieh, mir blutet das Herz, auch mir; in der Seele bewegt mich
Doch dein Leid, das trostlos ist, dein heiliges Unglück.

Persephoneia wandte sich stumm; ihr zuckte das Antlitz,
Aber die Thräne versagte den lichtlos starrenden Augen.
Leise begann sie darauf: Wen nennst du glücklich? Die Toten
Sind es allein. Du flehst mich an um den heiligen Becher,
Aber du weißt nicht, thörichtes Kind, wie teuer du jenes
Göttliche Leben erkaufst, wie schlimm dies eisige Naß ist.
Wisse, das Herz wird dir zu Stein, es erstarrt das Gefühl dir,
Leerst du den Becher, gefüllt mit dem glanzlos spiegelnden, harten,
Kalten Getränk; dich grinst der entsetzliche Jammer der Menschheit
Leibhaft an, mit eisigem Hohn. Ja, wisse, die Styx reißt
Alles hinweg, was euch als holdes Gespinst, als zarter
Schleier das Leben umhüllt: es entblößt sich dir, es entmenscht dich.
Bist du wirklich gewillt, dies schreckliche Wasser zu kosten?
Wahrlich, es ist mir leid um dich. Geh nicht zu der Quelle.
Stirb doch lieber; ich will dir Mohnsaft geben, so schläfst du
Schmerzlos ein und erwachst nicht mehr; auf meinen Befehl dann
Fährt dich Charon wieder zurück an das Ufer der Schatten.
Trinke getrost aus Lethes Strom, der alle besänftigt,
Daß in der heiligen Flut, was dein war unter der Sonne,
All dein Kummer versinkt und die sehrende Flamme der Liebe
Selig erlischt; denn Lethes Flut löscht alles Erinnern

Aus, kein Hauch mehr tönt von dem tosenden Strudel der Welt nach.
Hast du gesehn, wie schön die Gefilde der Seligen prangen,
Wie die Gestorbenen hier unsterblicher Wonne genießen?
Lockt dich nicht dies Reich, wo niemand leidet und niemand
Elend ist, als ich, Aïdoneus' bleiche Gemahlin?

Psyche schwankte, der Ohnmacht nah; dann sagte sie leise:
Laß mich, ich bin ihm treu. So gieb mir, bitte, den Becher.

Persephoneia nahm aus eherner Lade den heil'gen
Becher. So nimm ihn, sagte sie streng; dich lockt die Verheißung
Göttlicher Lust; dich treibt die Begier nach Liebe, du Thörin!
Steige den Hügel hinab und den Fluß zur linken am Ufer
Geh bergauf; hoch oben entspringt aus bläulichen Eises
Höhle die Styx. Dort schöpfe das schreckliche Wasser, den Becher
Bis zum Rande gefüllt. Leb' wohl und grüße den Vater
Zeus, der mich, sein zärtliches Kind, als Opfer dahingab.

Psyche ging an dem Fluß bergauf, schon war sie dem Ziel nah.
Aber sie senkte das Haupt, und die schwankende Flamme des Lebens
Flackerte nur noch leise, gefacht vom Winde der Sehnsucht.
Fernhin trug sie der Geist; ihr war, als schwebte sie wieder
Leicht auf schimmernden Wolken dahin, als rauschte das Meer auf,
Tief, tief unter dem seligen Flug. Schon sah sie das Hochthal
Glühn, schon schritt sie dahin durch thaufrisch glänzende Wiesen,
Traumgleich. Alles erschien ihr klar, als hätte sie gestern
Noch in dem wonnigen Reiche geweilt; ihr klang es im Ohre,

Wie das ergreifende Wehn in der Nacht einſt, wenn der Geliebte
Nahte; ſie lauſchte geſpannt, als hörte ſie wieder des Gottes
Klingenden Schritt, als fühlte ſie ſchon des Erhabenen Odem.

Doch auf einmal ſah ſie ſich um. Auf bläulichem Eiſe
Stand ſie, leicht vom Nebel umwallt; die elyſiſchen Felder
Dämmerten nur noch fernher auf, tief unter der Höhe,
Wo jetzt Pſyche ſtand. Rings lag der gefrorene Firnſchnee,
Glanzlos, nie von der Sonne berührt, und die Quelle der Styx ſchoß
Blauſchwarz unter dem Gletſcher hervor aus nächtlicher Tiefe.
Pſyche beugte ſich nieder; da ſah von unten ein fremdes
Antlitz auf. Wer ſtarrte ſie an dort unten? Ein armes
Weib, vom Jammer entſtellt und die Stirn vom Tode gezeichnet.
Weh, ſie war es! Sie wandte ſich weg und tauchte das Kleinod
Tief in den eiſigen Quell. Wild ſtürzte die Flut, und der Becher
Füllte ſich nicht und füllte ſich nicht. Da kniete ſie nieder,
Hielt ihn leiſe geneigt und ſchöpfte geduldiger. Endlich
War das Gefäß zum Rande gefüllt. Nun ſtand ſie bedächtig,
Langſam auf, um nichts von dem Naß zu verſchütten, und langſam
Hob ſie den heiligen Becher empor. Da rauſchten die Lüfte,
Da ward himmliſches Licht, als bräche die Sonne, gewaltig
Strömend, herein in das untere Reich. Da ſtand der Geliebte
Ihr zur Seite, der Gott, der Gemahl, der Erſehnte, der Treue.
Eros nahm ihr ſanft von der Lippe den Trank, umfing ſie
Lautlos, Aug' in Auge geſenkt, und küßte ſie lange;
Dann mit göttlicher Kraft die ſelig Sinkende haltend
Zog er ſie feſt und feſter ans Herz und leerte den Becher.

REESE LIBRARY
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

YC 66400

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C024519333